Nr. 128 — Jahrgang 17

Einzelnummer 0,20 Zl.

Sonntag, den 7. Juni 1931

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielsko, Republikanska Nr. 41.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen —: tarifliche Ermäßigung. :—:

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 6. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Was soll Chequers?

Freundlicher Empfang in England — Reichskanzler Brüning vor der Presse — Die Aufgabe des Besuches
Ohne Programm für gemeinschaftliche Zusammenarbeit — Deutschland wird den Youngplan erfüllen

London. Zum Empfang der deutschen Minister, die um 14,45 Uhr auf der Waterloo-Station eintrafen, hatten sich neben einer riesigen Menschenmenge der englische Ministerpräsident Macdonald, der Außenminister Henderson, der Unterstaatssekretär Vansittart, der bekannte liberale Führer und Mitglied der englisch-deutschen Gesellschaft, Hutchison, sowie das gesamte Personal der deutschen Botschaft eingefunden. Die englischen Minister begrüßten den Reichskanzler aufs Freundlichste.

Der Reichskanzler über den Zweck des Besuches

London. Vor der Abfahrt nach London erklärte Dr. Brüning nach einer Meldung des „Evening Standard“ zu einem Pressevertreter: Wir sind nach England ohne ein Programm gekommen. Unsere Aufgabe ist es, freundschaftliche Besprechungen über alle Punkte zu führen, die im gemeinschaftlichen Interesse der beiden Länder wichtig sind. Dr. Curtius und ich haben mit großer Freude die liebenswürdige Einladung Macdonalds angenommen, mit ihm ein Wochenende in Chequers zu verbringen und ich kann Ihnen versichern, daß wir die Gelegenheit für eine offene Aussprache mit Mister Henderson willkommen heißen. Wir alle wissen, daß Europa augenblicklich Problemen von ungeheurer Tragweite und von entscheidender Bedeutung für uns alle ins Angesicht sieht. Die entscheidenden Punkte unserer Unterredungen werden sich um die Wirtschaftskrise, unter der die gesamte Welt leidet, und um die Frage der Abrüstung drehen. Ich bin der Ansicht, daß den Lösungen dieser Frage am besten durch einen offenen Meinungsaustausch gedient ist.

Brüning vor der Presse

London. Der Presse gegenüber äußerte sich Reichskanzler Dr. Brüning über den Zweck seines Londoner Besuches etwa wie folgt: Auf Einladung des englischen Ministerpräsidenten und des Außenministers gehe er nach Chequers zu einer offenen menschlichen Aussprache. Die Lage sei unzweifelhaft äußerst schwierig. Die gelte auch ganz besonders hinsichtlich des Haushaltsausgleichs.

Die neuen Notverordnungen würden ein neuer Beweis für die deutschen Bemühungen sein, mit allen Mitteln die Finanzen in Ordnung zu halten.

Es sei nun schon das zweite Mal innerhalb von sechs Monaten und das vierte Mal innerhalb von 14 Monaten, daß die Regierung zu Gehaltsherabsetzung und Steuererhöhungen hätte schreiten müssen. Sie hoffe, dadurch wenigstens zum großen Teil Vorsorge für die noch verbleibenden neun Monate des Haushaltsjahres getroffen zu haben. Für das Haushaltsjahr 1932 seien die Aussichten noch wesentlich ungünstiger,

da sich dann erst die Rückwirkungen der Wirtschaftskrise in vollem Umfange bemerkbar machen würden.

Sehr große Sorge bereiteten die Beanspruchungen durch die Sozialversicherung, die sich schneller als erwartet, bemerkbar gemacht hätten. Es bestünden auch noch andere Schwierigkeiten. Die Mieten für die großen Wohnungen würden nicht mehr gezahlt, so daß auch diese Einnahmequelle zusammenschrumpfen werde.



Englands Ministerpräsident Macdonald mit Sohn und Tochter auf seinem Landsitz Chequers, wo Curtius und Brüning zum Besuch weilen werden.

Aber immerhin habe die Reichsregierung jetzt ein klares Bild der Finanzlage des Reiches und der Gemeinden.

Der Reichskanzler trat weiter ganz energisch den Gerüchten entgegen, die zur Zeit hinsichtlich der deutschen Anleihe im Umlauf seien. Es sei völlig selbstverständlich, daß die Zinsen für die Anleihen und die sonstigen im Zusammenhang damit übernommenen Verpflichtungen inne gehalten würden. Die Anleihen seien reichlich gesichert. Die Lage der Wirtschaft in Deutschland sei noch immer so, daß sie ihre Verpflichtungen auf private Anleihen inne halten könne.

Dr. Brüning kam dann auf die Reparationsfrage zu sprechen und teilte mit, daß er dieses Problem auf jeden Fall in Chequers zur Erörterung bringen werde. Er werde diese Frage so darstellen, wie sie sich der deutschen Regierung zeige. Die Reichsregierung habe dieses Problem eingehend untersucht und sei sich darüber klar geworden; irgendwelche Beschlüsse hätte sie jedoch noch nicht gefaßt.

Er gebe sich der Hoffnung hin, bei den englischen Ministern Klarheit über die deutsche Leistungsfähigkeit zu schaffen, soweit dies im Rahmen der Besprechungen möglich sei.

Die Außenwelt, so hoffe er, werde die großen Bemühungen und die Opfer, die das deutsche Volk gebracht habe, richtig würdigen. Von Deutschland aus seien alle Anstrengungen gemacht worden, **um die Verpflichtungen, die sich aus dem Youngplan ergeben hätten, zu erfüllen.**

Revision oder Diktatur

Kurswechsel in der deutschen Politik?

Die ungeheure Not unserer Zeit, die fast alle Volksschichten, bis auf die oberen Zehntausende erfaßt hat, ist nicht dazu angetan, um gerade dem vierten Stande die theoretischen Voraussetzungen der heutigen Krisenzeit begreiflich zu machen. Und doch muß auch ein Arbeiterblatt seinen publizistischen Verpflichtungen nachkommen und zu allen Problemen des politischen Alltags Stellung nehmen. Es muß dies in einer verständlichen Form machen, um überhaupt in den darniederliegenden Gemütern das Interesse für den politischen Kampf aufrecht zu erhalten. Wir geben uns darüber Rechenschaft ab, daß es schwer ist, für die sozialistische Ueberzeugung zu werben, nachdem die Errungenschaften der sogenannten „Novemberrevolution“ mehr oder weniger abgebaut sind und alle diejenigen längst ihre Gesinnung gewechselt haben, die während der Revolutionszeit nicht laut genug nach dem Scheiterhaufen für alle anders politisch Eingestellten gerufen haben. Es ist daher zwangsläufig notwendig, festzustellen, daß wir uns auch heute noch in der Umsturzzeit befinden, wenn auch die Form des Kampfes scheinbar zuungunsten der Proletarier spricht, der Kampf von 1918 ist noch nicht abgeschlossen und die heutige Wirtschaftskrise, samt der Arbeitslosigkeit, ist nur eine Folge des andauernden Kampfes, bei welchem im Augenblick scheinbar wieder der Hochkaptalismus aus der Spaltung der Arbeiterbewegung Vorteile zieht. Es liegt ausschließlich im Machtbereich der Arbeiterschaft, diesen Kampf zu ihren Gunsten abzuschließen, wenn es gelingt, in den Massen des Proletariats, der Hand- und Kopfarbeiter, jene politische Ueberzeugung wachzurufen, die Voraussetzung des Erfolges, des Sieges der sozialistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung über der bestehenden kapitalistischen Staatsform ist.

Im Wechselspiel des politischen Alltags müssen im Kampfbereich des Proletariats alle Erscheinungen untersucht werden, um daraus die Schlußfolgerungen zu ziehen, ob ihre Auswirkung für die Arbeiterklasse von Nutzen sein kann. Es ist dabei grundsätzlich zu betonen, daß sich der machtpolitische Einfluß um zwei Schlagworte gliedert, um Demokratie und Diktatur oder besser gesagt, um Marxismus und Faschismus. Ob nun in diesen Begriffen mehr oder weniger Abstufungen vorhanden sind, darüber soll hier keine lange Diskussion heraufbeschworen werden. Es gilt im Alltag festzustellen, ob es der internationalen Reaktion gelingen wird, die Arbeiterforderungen niederzuringen oder ob es dem Proletariat möglich sein wird, diesen Kampf siegreich zu bestehen. Selbst, wenn wir auch das russische Problem mit in diese Betrachtung einbeziehen wollten, es spielt im Augenblick nicht eine ausschlaggebende Rolle, denn wenn auch der, von den Kapitalisten so gefürchtete „Fünfjahrplan“ gelingt, so ist er noch keine Lösung des Problems Sowjetrußlands, sondern doch nur eine Hypothese für seine kommende Entwicklung. Darum schalten wir ihn auch bewußt aus dieser Betrachtung aus und gehen zu dem einfachen Ringen zwischen Revision und Diktatur in Deutschland über, welches sich an einem Wendepunkt befindet und zunächst ganz Europa vor die Frage stellt, Deutschlands Weltgeltung ungehemmt sich erfüllen zu lassen oder durch eine nationalistische Diktatur, die zwangsläufig folgen muß, einen neuen Weltkrieg sich entwickeln zu lassen. Posaunenstöße der Warnung, wie weit diese Dinge schon gediehen sind, haben wir nur allzudeutlich am letzten „Frontsoldatentag“ in Breslau vernehmen können.

Gewiß ist die Gefahr so lange nicht groß genug, so lange es eine mächtige, organisatorisch in jeder Beziehung schlagfertige Partei, wie die Sozialdemokratie im Reich es ist, gibt, die bereit ist, den Boden der Republik zu verteidigen, so lange diese der Arbeiterklasse nützlich sein kann. Heute ist diese Voraussetzung noch vorhanden, treibt Brüning unter der duldenden Fürsorge des Reichspräsidenten die jetzige Politik weiter, die die besitzlosen Schichten immer mehr ausbeutet und immer mehr Zugeständnisse an die besitzenden Schichten macht, so ist es sehr wahrscheinlich, daß die S. P. D. für längere Zeit diese Politik der Tolerierung des Brüning-Kabinetts nicht mitmachen kann, und daß dann eine Politik der Straße unter nationalsozialistisch-kommunistischem Eindruck Platz greift, und die Diktatur auslösen muß, wobei heute noch nicht klar ist, ob es eine Diktatur des Proletariats, oder eine Diktatur des Militärs und der hinter ihm stehenden Klassen und Schichten sein wird, also eine kapitalistische Diktatur. In beiden Fällen ist sie eine Niederlage des

Polnischer Protest gegen den Stahlhelm

Vorstellungen des polnischen Gesandten im Auswärtigen Amt — Frankreich schließt sich dem Protest an
Die Folgen der Stahlhelmprovokationen

Warschau. Die polnische Presse weiß zu berichten, daß der polnische Gesandte in Berlin, Herr Wysocki am Freitag den deutschen Staatssekretär des Auswärtigen Herrn von Buelow aufsuchte, um namens seiner Regierung gegen die Ansprachen auf der Tagung der Frontsoldaten in Breslau ernsthaften Protest zu erheben. Die polnische Regierung ersucht zu erwägen, ob solche Provokationen geneigt wären, die deutsch-polnischen Beziehungen zu bereinigen. Warschau spricht sein Bedauern darüber aus, daß die Reichsregierung bisher mit keinem Wort die offene Provokation Polens durch die Stahlhelmtagung abgelehnt hat. Wie es in Kreisen der Presse heißt, berichtet weiter die polnische Presse, habe sich diesem Schritt auch der französische Botschafter in Berlin angeschlossen.

Vizemarschall Dombski gestorben

Warschau. Der Führer der radikalen Bauern und Vizemarschall im Sejm Johann Dombski ist Freitag früh nach längerer Krankheit gestorben. Dombski, der aus dem Journalistenberuf hervorgegangen war, hat in der Bauernbewegung eine große Rolle gespielt. Im Jahre 1920 hatte er als Unterstaatsekretär im Außenministerium an den Rigaer Verhandlungen, die zum polnisch-sowjetrussischen Friedensschluß führten, hervorragenden Anteil. Der Verstorbene war auch längere Zeit Präsident des Warschauer Journalistensyndikates.

Reichs und der Republik, die Rückkehr zur Monarchie und hat wiederum zwangsläufig als letzte Lösung den Krieg, der dann nicht von den deutschen Nationalisten erklärt zu werden braucht, sondern wieder dem deutschen „Volk“ aufgezwungen wird. Diese Entwicklung ist durchaus verständlich, wenn wir berücksichtigen, daß diese Wirtschaftskrise eine Folge des Weltkrieges und der sich daraus ergebenden „Friedensverträge“ ist. Ohne Deutschlands Gesundung gibt es keine Beseitigung der Wirtschaftskrise.

Diese Erkenntnis ist insbesondere von den ausländischen Volkswirten in die Massen der deutschen Nationalisten als Schlagwort geworfen worden, während die internationalen Parteien, die die weltpolitische Gestaltung als Grundlage aller Möglichkeiten zur Heilung der Weltwirtschaft betrachten, für eine allmähliche Durchführung des Friedens, durch Verständigung der Völker sind und keinesfalls die Friedensverträge und die heutigen Staatsgrenzen als unantastbar ansehen. Aber der gute Wille soll zum Beispiel von Deutschland durch die Erfüllungspolitik gezeigt werden und wenn er versagt, so müssen eben die „Sieger“ von gestern einsehen, daß eine Revision des bestehenden Zustandes eintreten muß. In diesem Sinne sind wir Sozialisten ohne Unterschied Revisionspolitiker und müssen an diesem Grundsatz festhalten. Aber nie durch Gewaltanwendung, sondern durch Verständigung. Wir unterstreichen, daß die Revisionspolitik von den internationalen Volkswirten zur Heilung in die Debatte hineingezogen worden ist. Nachdem sie aber zu langsam geht, ist es durchaus verständlich, daß die deutschen Nationalisten dieses Revisionstempo beschleunigen wollen. Da sie nur in militärischen Kategorien denken, ist es wiederum begreiflich, daß sie einfach dokumentieren, wenn unsere Gegner nicht unseren Wünschen nachkommen wollen, so wenden wir Gewalt an, ohne groß darnach zu fragen, ob eine solche Möglichkeit auch weltpolitisch besteht. Aber wir müssen uns damit abfinden, daß der Revisionsgedanke im Fluß ist und daß er kommen muß, wenn die Welt nicht im Schutthaufen des Bolschewismus, ob nun kommunistischer oder nationalistischer Prägung, untergehen soll. In Deutschland scheint uns die Krise den Höhepunkt erreicht zu haben. Kommen die Brüning und Curtius, was ohne Zweifel der Fall sein wird, ohne jede praktische Zusage aus Ceqeurs zurück, so gibt es einen innerpolitischen Kampf, der seinen Ausgang nur im Bürgerkrieg finden kann.

Das Bürgertum ist aufgetrieben, die sozialistische Arbeiterklasse hat zur gegenwärtigen Regierung nicht das geringste Vertrauen und um die Regierung Brüning zu stürzen, kündigen die Hitlerianer und Deutschnationalen an, daß sie in den Reichstag zurückkehren, um die zur Beseitigung des Milliardenbudgetdefizits vorgenommenen Notverordnungen, zum Scheitern zu bringen. Der ehemalige deutsche Reichsbankpräsident Schacht, der deutsche Unterhändler bei Dawesplan und Youngabkommen, ruft vor den Großindustriellen nach einem Direktorium, also nach einer verschleierten Diktatur. Kündigen auch die Hitler und Konsorten an, daß sie nur auf legalem Wege zur politischen Macht gelangen wollen, so werden sie zweifellos jeden Schwächeanfall der Brüningregierung dazu ausnutzen, um sie im Falle einer Regierung mit dem Ausnahmeparagraphen 48 der Verfassung, zu beseitigen und sich selbst an die Macht zu bringen. Die Situation, die man heute in Deutschland, mit den täglichen Ueberfällen zwischen Nationalsozialiststen und Kommunisten, beobachten kann, ist ja an sich schon einem latenten Bürgerkriege gleich. Kommen nun Brüning und Curtius mit leeren Händen heim, so steht in Deutschland die Frage ganz offen, entweder Einstellung der Youngzahlungen, also Revision oder aber der Weg zur Diktatur, wobei wir immer voraussetzen, daß es noch nicht klar ist, wer diese Diktatur handhaben wird.

Wir malen diese Zustände absolut nicht grau in grau, sondern verweisen auf sie als Tatsachen, weil sie weltpolitisch zum Austrag stehen. In der ganzen Erscheinung Flucht, gibt es nur einen ruhigen Pol, das ist die marxistische, die sozialistische Arbeiterschaft. Und der Leipziger Parteitag ist ein Beweis dafür, daß sie allein in der Lage ist, die Gefahren abzuwehren, aber nicht mehr mit bloßen Versprechungen, sondern durch Erfüllung der Forderungen, die die Sozialdemokratie zur Ueberwindung der Krise aufgezeigt hat. Auch diese Forderungen werden sich nicht ohne gewaltsame Erschütterungen vollziehen lassen, aber sowohl in Kreisen des Bürgertums, als auch bei den reaktionären Militaristen, ist die Erkenntnis gediehen, daß es nicht so bleiben kann, wie es ist, daß eine Revision kommen muß, nur wissen die Bürgerlichen noch nicht, wem sie sich in dieser Entscheidungsstunde zugesellen sollen. Und hier wirft der sozialdemokratische Parteitag seine Schatten voraus. Wer Deutschlands Gesundung ohne Diktatur von rechts oder links will, für den gibt es nur einen Weg, Anschluß an die Politik der deutschen Sozialdemokratie. Ob gewaltsame Revision oder ob deutschnationale Diktatur, es ist in beiden Fällen der Weg zur neuen Weltkatastrophe. Beim Bürgertum liegt jetzt die Entscheidung. —ll.



Oesterreichs Bundesbahndirektor abgesägt

Der Generaldirektor der österreichischen Bundesbahnen, Dr. Strasella, wurde auf Grund einer Abstimmung im Hauptausschuß des Nationalrats mit sofortiger Wirkung seines Postens enthoben.

Der Abschluß des Parteitages

Imposanter Verlauf — Unerschrocken im Klassenkampf — Ablehnung des Regierungskurses Brüning — Geschlossenheit der Massen — Voraussetzung des Erfolges

Leipzig. Wie in der letzten Sitzung am Freitag bekanntgegeben wurde, wurde Wels, Crispien und Vogel zu Vorsitzenden der Partei gewählt. Wels erhielt 332 Stimmen, während auf die beiden anderen je 318 Stimmen entfielen.

Den Bericht über die Organisation, Kasse und Presse der Partei erstattete Bartels, der Präsident des Preußischen Landtages. Die Partei hatte Ende vorigen Jahres 1 037 000 Mitglieder, darunter 228 000 Frauen. Das bedeutet im Vergleich zum Jahre 1929 eine Zunahme um 100 000. Von den Bezirken sind 12,8 Millionen Rmk. eingenommen worden. Der Parteivorstand hatte Einnahmen in Höhe von 4,1 Millionen Mark. Für Agitation und Wahlen wurden im Jahre 1930 von den Bezirken 7,8 Millionen Mark verausgabt, von den 196 sozialdemokratischen Zeitungen haben 126 eigene Verlage, 70 werden als Kopfblätter hergestellt.

In der Aussprache über die Berichte der Parteiorganisationen prallten die Gegensätze nochmals heftig auseinander.

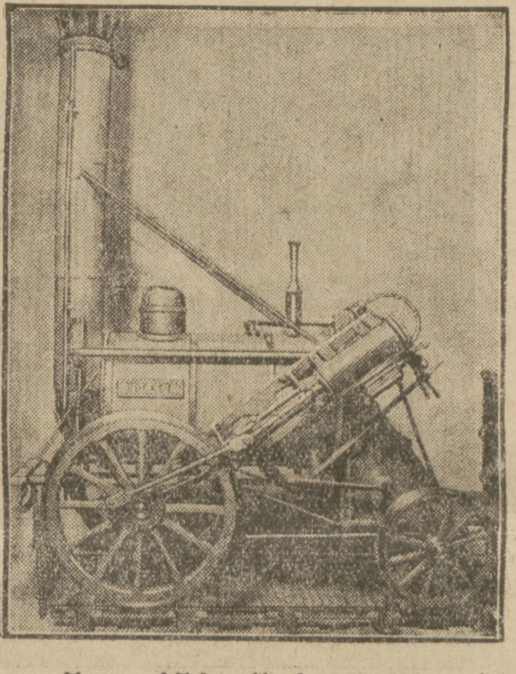
Bieligk-Leipzig erklärte, daß das Ansehen der Partei in weitesten Schichten der Arbeiterschaft oft von den eigenen Führer aufs Schwerste geschädigt werde, beispielsweise durch die Ausführungen Schöpfins, der im Reichstag erklärt habe, er gehe zehn Mal lieber mit Groener als mit den Kommunisten. Hohmann-Duisburg empfahl der Partei besondere Aufmerksamkeit der Tätigkeit des Vereins für das Deutschtum im Auslande zuzuwenden, weil dieser den Faschismus versteckt an den höheren Schulen propagiere. Der deutsche Beamtenbund komme immer mehr in das Schlepptau der Bürgerlichen. Auf die Mitwirkung von Sozialdemokraten seien in den Organisationen des deutschen Beamtenbundes keine großen Hoffnungen mehr zu setzen. Rihter-Düsseldorf verwies auf die Zersetzungsarbeit der Kommunisten innerhalb der SPD. Eine ganze Anzahl von derartigen Lumpen, die sich für die KPD in der eigenen Partei einsetzten, hätten hinausgeworfen werden müssen. Stelling erklärte, daß parteipolitische Gründe es nicht für zweckmäßig erscheinen ließen, schon auf diesem Parteitag eine Klärung darüber herbeizuführen, ob Mitglieder der Partei, für deren Berufe freie Gewerkschaften bestimmen, sich verpflichten sollten, sich freigewerkschaftlich zu organisieren.

Der Abschluß

Leipzig. Im Schlußwort erklärte der Vorsitzende Wels, dieser Parteitag habe die innere Festigkeit und Geschlossenheit der Partei stärker zum Ausdruck gebracht, als irgend einer der vorhergehenden. Von wirklichem Klassenkampf seien die Verhandlungen dieses Parteitages erfüllt gewesen. Die Regierung Brüning sei nicht die Regierung der Sozialdemokratie und übernehme alle Maßnahmen auf eigene Verantwortung.

Die SPD. wolle die Interessen der Arbeiterklasse mit allem Nachdruck, aller Rücksichtslosigkeit und aller Konsequenz vertreten. Sie habe für die Regierung keine Spur der Zuneigung. Ob sich jetzt oder später eine Aenderung der politischen Dinge notwendig mache, stets werde die Partei auf dem Posten sein. Sie werde selbst den Zeitpunkt feststellen, zu dem sie zum Schlage ausholen müsse. Sie werde sich auch die Form des Kampfes von den Feinden der Arbeiterbewegung nicht vorschreiben lassen. Künftig solle die parlamentarische Vertretung der Partei einhelliger abstimmen. Damit habe die höchste Instanz zum Ausdruck gebracht, daß in den jetzigen schweren Zeiten die Disziplin noch entscheidender gewahrt werden müsse, als je zuvor. **Es gelte jetzt, den zweiten Mann und die zweite Frau zu gewinnen und die Reihen zu stärken.**

Der Parteitag schloß mit dem Gesang des Sozialistenmarsches.





Zum 150. Geburtstage des Erbauers der ersten Eisenbahn

Am 8. Juni 1781 wurde George Stephenson, der Begründer des Lokomotivbaues und des Eisenbahnwesens, geboren. Im Jahre 1814 baute er die erste Lokomotive für ein Kohlenbergwerk und 1825 die erste Eisenbahnlinie für Personenbeförderung. Im Jahre 1829 konstruierte er dann seine berühmte Lokomotive „Rockett“ (links), die als erste einen Röhrenkessel besaß und das Vorbild aller späteren Dampflokomotiven wurde. Später wirkte er beim Bau zahlreicher Eisenbahnen in England und auf dem Kontinent mit. Im Jahre 1848 starb er.

Das endgültige Ergebnis der rumänischen Kammerwahlen

Bukarest. Nach dem von dem Innenministerium mitgeteilten endgültigen Ergebnis der Kammerwahlen entfielen auf die Nationale Union (Regierungsliste) 1 389 849 Stimmen (287 Sitze), die Nationale Bauernpartei 438 761 Stimmen (30 Sitze) und die Liberale Partei (Georg Bratianu (173 343 Stimmen (12 Sitze). Ferner erhielten u. a. die Antisemiten 8 Sitze, die Sozialisten 7 Sitze, die Ungarische Partei 11 Sitze, die Jüdische Partei 4 Sitze und der Kommunistische Arbeiterblock 5 Sitze. Innerhalb der Nationalen Union erhält die Liberale Partei 68, die Deutsche Partei 10 Abgeordnete. Den 287 Mandaten des Regierungsblocks stehen im ganzen 90 Sitze der Oppositionsparteien gegenüber.

Die rumänischen Senatswahlen

Bukarest. Die bisher bekanntgewordenen Ergebnisse der Senatswahlen stellen einem großen Erfolg der Regierungsliste dar; ihre Kandidaten wurden in allen Landesteilen gewählt mit Ausnahme dreier Bezirke in Siebenbürgen, von zwei Mandaten und ein Kandidat der Nationalen Bauernpartei siegten. Die Ergebnisse von sieben Departements stehen noch aus.

Fortsetzung der deutsch-rumänischen Handelsvertragsverhandlungen in Berlin

Berlin. Wie die Telegraphen-Union erfährt, hat die rumänische Regierung der deutschen Regierung vorgeschlagen, daß die deutsch-rumänischen Handelsvertragsverhandlungen auf der gleichen Basis, auf der die bisherigen Verhandlungen geführt worden sind, sobald als möglich in Berlin fortgeführt werden. Die deutsche Regierung hat dem zugestimmt. Die rumänische Delegation wird voraussichtlich Anfang nächster Woche in Berlin eintreffen.

Ausweisungen aus Schweden

Stockholm. Die Regierung hat heute beschlossen, den deutschen Schriftsteller R. G. Göptner und den polnischen Schriftsteller Arthur Steigler, die sich an kommunistischen Krawallen in Stockholm beteiligt hatten, des Landes zu verweisen.

Die belgische Regierung gebildet

Brüssel. Die Regierung ist wie folgt gebildet: Ministerpräsident: Renkin, Auswärtiges: Hymans, Justiz: Cocm, Finanzen: Houtart, Industrie, Arbeit und soziale Fürsorge: Heyman, Kolonien: Bovesse, Krieg: Dens, Unterricht: Petetjean, Landwirtschaft: van Dievoet, Verkehr: van Isacker.

760 Häuser durch Feuer zerstört

Riesenbrand in Japan.

London. Nach einer Meldung der „Evening News“ aus Tokio wurden bei einem Großfeuer in Yamanaka (Provinz Ishikawa) 760 Häuser zerstört. 3500 Menschen sind obdachlos geworden. Drei Personen wurden getötet und über 100 mehr oder weniger schwer verletzt.

Erklärungen Stimsons vor seiner Europareise

Washington. Staatssekretär Stimson erklärte sich sehr befriedigt über die freundlichen Kommentare seiner Europareise in hiesigen und europäischen Blättern. Er kündigte die Einrichtung einer besonderen Abteilung für internationale Konferenzen im Außenministerium an, die die wachsende Beteiligung Amerikas an internationalen Beratungen unbedingt notwendig gemacht habe. Die Vereinigten Staaten seien Mitglied von 26 internationalen Büros und hätten im Etatsjahr 1930 an 65 und im Etatsjahr 1931 an 82 internationalen Konferenzen teilgenommen.



Stimson kommt nach Deutschland

Der amerikanische Außenminister, Staatssekretär Stimson, wird Ende Juni eine Reise nach Europa antreten, die ihn auch nach Deutschland führen wird.

Die Sanacja und die Wirtschaftskrise

Anstatt besser wirds immer schlimmer — Jede Hoffnung fahren gelassen — Die Sanacjapresse war auf ein Wunder vorbereitet — Die wirtschaftliche Zersetzung — Völlige Ratlosigkeit im Sanacjalager

Im Monate März war es in der Sanacjapresse, besonders aber im „Blagieret“ und auch in der „Polska Zachodnia“ zu lesen, daß das Allerärgste überstanden wurde und alle Zeichen einer raschen Besserung vorhanden sind. Besonders der „Blagieret“ hat aus Amerika Meldungen von einer „großen Belebung“ im Handel und Wandel verbreitet und eine „Besserung“ angekündigt. Wir haben dazu geschwiegen, denn wir wissen aus Erfahrung, daß der Monat April immer eine Erleichterung zu bringen pflegt. Wird doch in diesem Monate mit den Bau- und Erdarbeiten begonnen, und da liegt es klar auf der Hand, daß eine kleine Belebung eintreten muß. Bei uns in der Wojewodschaft war auch diese Hoffnung dadurch getrübt worden, als die Industriepaschas gerade im Monat April fast einen jeden Tag mit neuen Reduzierungsanträgen herausrückten.

Gerade im April wurden gegen 10 000 Arbeiter reduziert.

Selbst eine rege Bautätigkeit war nicht in der Lage diese große Masse von reduzierten Arbeitern aufzunehmen. Hinzukommt noch der Umstand, daß die Gemeinden infolge des Rückganges der Einnahmen an Investitionen nicht denken können und auch keine durchführen.

Alle Bauarbeiten, die bereits im vorigen Jahre in Angriff genommen wurden, ruhen.

Selbst Schulhäuser, die noch im vorigen Jahre unter Dach gebracht wurden, werden nicht fertiggestellt. Das Geld fehlt. Die Wojewodschaft baut auch nichts und die Bausaison, obwohl sie da ist, bietet keine Beschäftigungsmöglichkeit. Wer da unter solchen Umständen von einer Belebung sprechen wollte, der verkennt die Tatsachen. Gewiß notiert das Arbeitslosenamt einen kleinen Rückgang der Arbeitslosenzahl, aber dieser Rückgang fällt überhaupt nicht ins Gewicht.

Der Monat April hat früher immer eine Besserung gebracht, denn im April beginnt die Bautätigkeit. Die Bauarbeiter finden Beschäftigung und die Bauindustrie auch, aber nicht bei uns in Polen. Darauf hat wahrscheinlich die Sanacjapresse ihre Hoffnungen aufgebaut, als sie von der bevorstehenden „Besserung der Wirtschaftslage“ zu berichten wußte. Heute freilich schweigt sie sich aus. Gewiß ist auch in Polen eine „Besserung“ eingetreten und darüber wissen zwei Sanacja-Institute zu berichten und zwar die Bank Gospodarstwa Krajowego und das Institut zur Prüfung der Wirtschaftskonjunktur. Diese beiden Institute verstehen das Färben auf Rosarot ausgezeichnet und ist kein Zahlenmaterial zur Hand auf das man sich berufen kann, so machen sie das mit schönen Worten. Lassen wir jedoch die beiden Institute über die Wirtschaftslage reden. Wir lesen in den gedruckten Berichten:

„Im Vergleich zum März ist eine Steigerung der Industrieproduktion um 1,8 zu verzeichnen, was auf die Steigerung **des Exportes der Kohlenproduktion** zurückzuführen ist, **hingegen ist der Absatz der Kohlenproduktion auf den Inlandsmärkten zusammengeschrumpft.** Außer der Kohle ist eine Steigerung der Produktion im April um 0,5 Prozent zu verzeichnen. **Die Hüttenproduktion ist zurückgegangen und die Betriebe werden nur noch durch Bestellungen des Verkehrsministeriums gestützt. Der Absatz der Walzwerkproduktion ist zurückgegangen.**

Die Verfrachtung der Güter zeigt im April eine Steigerung von 10 Prozent, bleibt aber immer noch um 30 **Prozent niedriger als im Vorjahre um dieselbe Zeit. Die Mineral-, Metall- und Maschinenindustrie hat ihre Produktion weiter eingeschränkt.**

In der Lebensmittelproduktion trat überall ein Rückgang sowohl in der Produktion auch als in der Zahl der Beschäftigten ein und nur die Textilindustrie weist eine kleine Erweiterung aus, obwohl die Verfrachtung dieser Produktion von 89,9 auf 80,5 im Vergleich zum Vormonat zurückgegangen ist. In der Lodzer Textilindustrie ist eine Rückgangtendenz zu bemerken, was in Arbeiterreduzierungen zum Ausdruck kommt.

Was die Landwirtschaft anbetrifft, so hat die Erhöhung **der Lebensmittelpreise gar keinen Einfluß auf die Lage ausgeübt.** Die Preissteigerung hat nur den Kontrast zwischen den Leistungsfähigen und den schwächeren Wirtschaften vertieft, denn die ersteren haben Vorräte, während die Schwächeren nichts mehr lagernd haben. **Die Kunstdünger stoßen auf große Absatzschwierigkeiten und der Zuckerabsatz geht immer mehr zurück. Die Löhne wurden im April im allgemeinen abgebaut.**

Auf dem Geldmarkte ist eine Verschlimmerung eingetreten und die Zahl der protestierten Wechsel ist gestiegen. Auch ist ein Rückgang der Spareinlagen eingetreten und ein Rückgang der Bankreserven.“

Ein recht bescheidener Bericht der beiden maßgebenden Institutionen, die sich krampfhaft bemühen, die Lage ein wenig durch schöne Worte zu verbessern, aber das läßt sich schlecht machen.

Eins geht klar aus dem Bericht lervor, daß die Konsumtion im Inlande mit Riesenschritten zurückgeht.

Sie geht in die Brüche und zwar infolge der fürchterlichen Verarmung des polnischen Volkes. Anders kann es auch gar nicht sein, denn die Industrie in Polen beschäftigt gegenwärtig nur

558 000 Arbeiter, anstatt 880 000.

Die Löhne und Gehälter wurden abgebaut und dieses Geld wird dem Handel, der Industrie und der Landwirtschaft entzogen. Der Lohn- und Gehälterabbau, zusammen mit den Reduktionen beträgt im Staate gegen

2 Milliarden Zloty

und das will was heißen. Dieses Geld wurde dem Umsatz entzogen und führte zu einer Verarmung des Mittelstandes und der Landwirtschaft.

Dieser Rückgang wird naturgemäß die Einnahmen des Staates noch weiter einschränken. Was machen nun die „maß-Miene aufgesetzt, als wenn man was tun wird. Die „Polska Wo bleibt ein Programm zur Bekämpfung der wirtschaftlichen Zersetzung? Vor einem Jahre hat man wenigstens noch eine Miene aufgesetzt, als wenn man was tuen wird. Die „Polska Zachodnia“ schrieb sehr oft, daß die Regierung des Marschalls genau weiß wie sie der Wirtschaftskrise am besten beikommen wird. Heute hört man nichts mehr von den Sanacjaweisheiten. Nicht ein Sterbenswörtchen ist zu vernehmen. Man hat dort nichts mehr zu sagen und läßt den Dingen ihren Lauf. Hinter uns die Sintflut — denkt man sich wahrscheinlich.

Polnisch-Schlesien

Eine dumme Lüge

Gelogen wird heutzutage zweifellos sehr viel. Wir sind alle belogen und werden, besonders durch die offiziöse und halb offiziöse Presse an der Nase herumgeführt. Diese Presse hat schon so viel gelogen, daß sie bereits das ganze Lügenmagazin erschöpft hat, hauptsächlich in Bezug auf die Wirtschaftslage. Heute sehen wir das schwarz auf weiß und wissen, was über diese Sorte von Presse zu denken ist.

Neben der Presse werden wir noch ständig von den Kapitalisten angelogen. Die Herrschaften lügen, daß die Balken brechen. Zuerst haben sie das Volk mit der Arbeitrationalisierung beschwindelt. Sie haben uns bei dieser Gelegenheit das Blaue vom Himmel heruntergelogen, indem sie sagten, daß, wenn die Nationalisierung einmal durchgeführt sein wird, dann wird es Arbeit und Verdienstmöglichkeit so viel wie in Amerika geben. Die Amerikaner haben ihre Rationalisierung gründlich durchgeführt, und wir auch, und jetzt sitzen wir in der Patsche und haben weder Arbeit, noch Geld, noch Brot zum Beißen. Selbst der dümmste Arbeiter glaubt den Kapitalisten nicht mehr, denn er weiß, daß alles, was dort als „Wahrheit“ dem Volke vorgesetzt wird, Schwindel ist. Die Kapitalisten haben aber ein Bedürfnis, weiter zu lügen. In der schlesischen Wojewodschaft ist nur noch ein einziger Mensch, der ihnen glaubt, und das ist der Demobilmachungskommissar. Ja, der Herr Demobilmachungskommissar glaubt noch dieser Bande, wenn sie behauptet, daß sie die Arbeiter nicht zu reduzieren, sondern nur zu „beurlauben“ gedenkt. Er glaubt das den Kapitalisten und spricht die „Beurlaubung“ von Arbeitern aus. Wir glauben an die „Beurlaubung“ nicht, aber der Demobilmachungskommissar ist davon fest überzeugt. Die schlesischen Kapitalisten wollen sich mit dem Demobilmachungskommissar nicht begnügen und suchen noch mehr Leute, die ihnen glauben werden. Es hat den Anschein, daß sie jemanden gefunden haben, der ihnen glaubt. Gewiß haben wir keine Bestätigung darüber, da aber die Lüge nicht widerlegt wurde, so bleibt uns einstweilen nichts anderes übrig, als zu glauben, daß neben dem Demobilmachungskommissar noch jemand anderer den Kapitalisten den Glauben geschenkt hat.

Wir haben in Erfahrung gebracht, daß vor etlichen Tagen eine Delegation der schlesischen Kapitalisten in Warschau vorgesprochen hat. Sie wurde vom Herrn Falter, dem „Robur“-Direktor geführt. Was sie dort wollte, steht nicht einwandfrei fest. Die Herren wollten sich bei dem Regierungsvertreter zeigen und ihm ihre „große“ Not klagen. Das haben sie auch gründlich besorgt, und sie haben keinen tauben Ohren gepredigt. Herr Falter war der Sprecher der Delegation, und der versteht das Ding zu drehen.

Die Delegation wurde von dem gewesenen Handelsminister Prystor, jetzigen Ministerpräsidenten empfangen, und sie schüttete alles vom Herzen und von der Leber herunter. Zuerst erzählte sie dem Minister, daß die schlesische Schwerindustrie in dem Fünfjahresplan der Sanacja-Aera 750 Millionen Zloty Verluste gehabt hat. Das hat sie alles verloren, und zwar nur die Kohlenindustrie. Wahrscheinlich war der Minister sehr niedergeschlagen, als er diese Hiobsbotschaft hörte, denn 750 Milliönchen liegen nicht auf der Straße, um gefunden zu werden. Es ist viel, daß die Kapitalisten keine Subventionen von der Regierung verlangt haben, wegen dieser schrecklichen Verluste. Vielleicht haben sie doch verlangt, aber das steht nicht ganz einwandfrei fest, denn so etwas wird im Stillen abgemacht. Weiter versicherte Herr Falter den Minister, daß die gute Konjunktur während des englischen Bergarbeiterstreiks den Kohlenbaronen, einschließlich der Koks- und Brikettproduktion, sage und schreibe nur 7 Millionen Zloty Gewinn gebracht hat. Also 7 Millionen nur — und wir waren der Meinung, daß sie so viel an einem Tage verdient haben. Der Streik hat volle 9 Monate gedauert und nach dem Streik haben wir noch volle 3 Monate Kohle nach England zu einem sehr hohen Preis exportiert, und dann weitere sechs Monate auf die englischen Absatzgebiete im Auslande, wie Schweden, Norwegen, Holland, Frankreich und den baltischen Staaten. Wann hat denn Herr Falter seine 50 Millionen Vermögen „verdient“, wenn die Kapitalisten 750 Millionen Zloty Verluste hatten und in der besten aller Kohlenkonjunkturen, die die schlesische Kohlenproduktion überhaupt gehabt hat, nur 7 Millionen Zloty Gewinn erzielt hatten? Hat ihnen das der Minister geglaubt? Wahrscheinlich ja, denn er hat die Schwindelbande nicht herausgeschmissen, was sie redlich verdient hat. Trifft das zu, so wäre das der zweite Mensch, der den schlesischen Kapitalisten Glauben geschenkt hat.

Ausgang der Betriebsratswahlen auf der Kleophasgrube

Bei den am 3. Juni stattgefundenen Wahlen haben die Freien Gewerkschaften den Beweis erbracht, daß dieselben berechtigt sind, die Interessen der Arbeiterschaft zu vertreten. Die Wahlbeteiligung betrug 82 Prozent. Es wurden 1873 gültige Stimmen abgegeben, davon erhielten die Polnische Berufsvereinigung 349 Stimmen = 3 Mandate, der Zentral-Verband 196 Stimmen = Mandat, die deutschen freien Gewerkschaften (Bergarbeiter und Heizer-Maschin.-Verband) 457 Stimmen = 4 Mandate, die „Federacja“ 405 Stimmen = 3 Mandate, die „Wolne Zwionzki“ 414 Stimmen = 3 Mandate. Die „Spas“-Organisation erhielt 65 Stimmen = kein Mandat. Wenn man bedenkt, welche Mittel und Wege seitens der „Federacysten“ gegen die deutschen Gewerkschaftler gegangen worden sind, und daß Terror und Arbeitsreduzierung speziell gegen Freigewerkschaftler geführt werden, dann ist es ein Verdienst des Verbandes, wenn es nicht nur gelungen ist, sich hier zu behaupten, sondern die Stimmenzahl gegenüber das Vorjahr um 59 Stimmen zu erhöhen.

Fortbildungsschule und Gesellenprüfung

Die Kattowitzer Handwerkskammer teilt mit, daß in letzter Zeit des öfteren die Feststellung gemacht werden kann, daß verschiedene Lehrkräfte zur Gesellen- bezw. Gehilfenprüfung zugelassen werden, obgleich sie die Fortbildungsschule nicht besucht haben. Alle Lehrkräfte, welche bei einem behördlich anerkannten Meister bezw. selbständigen Handwerker in der Lehre sind, müssen, laut den geltenden Bestimmungen der Gewerbeordnung, die Fortbildungsschule besuchen. Ausgenommen hiervon sind solche Lehrlinge, die höhere Schulbildung nachweisen können oder aber ein fortgeschrittenes Alter erreicht haben. In beiden Fällen ist jedoch erst eine besondere Genehmigung der Schulabteilung beim schles. Wojewodschaftsamt auf der ul. Jagiellonska in Kattowitz einzuholen. Die Mitglieder der Gesellen- bezw. Gehilfenprüfungskommission werden ersucht, besonders darauf zu achten, daß die Kandidaten vor der Prüfung außer den erforderlichen anderen Dokumenten eine Bescheinigung beibringen, aus welcher zu entnehmen ist, daß die Kandidaten vorschriftsmäßig die Fortbildungsschule besucht haben. Falls eine derartige Bescheinigung nicht vorgelegt werden kann, so muß die Wojewodschaft bestätigen, daß die Kandidaten aus obengenannten Gründen vom Fortbildungsschulbesuch befreit worden sind. Y.

Die Volksschullehrer werden in Kattowitz tagen

Für den 13. d. Mts. wurde nach Kattowitz eine Volksschullehrerkonferenz einberufen. Es sind zahlreiche Referate vorgesehen, darunter auch ein Referat über die Aufgabe der polnischen Volksschule in dem Industriegebiet. Die polnischen Lehrer werden bei dieser Gelegenheit den Sieg der polnischen Volksschule bei den diesjährigen Schulanmeldungen feiern. Nach polnischen Pressemeldungen wurden der polnischen Volksschule 94 Prozent der schulpflichtigen Kinder in der Wojewodschaft angemeldet. Das ist zweifellos ein „Erfolg“ im Vergleich zum Vorjahre. Sicherlich werden die polnischen Lehrer diesen Sieg ihrer segensreichen Tätigkeit zuschreiben wollen, wozu sich am 13. dieses Monats die beste Gelegenheit bieten wird.

1 355 223 Einwohner in der Wojewodschaft Schlesien

Die statistische Abteilung beim schlesischen Wojewodschaftsamt gibt bekannt, daß im Berichtsmonat April innerhalb der Wojewodschaft Schlesien insgesamt 1 355 223 Einwohner und zwar 678 787 männliche und 676 436 weibliche Personen registriert wurden. Es entfielen: Auf den Landkreis Kattowitz 244 790 Personen, Lublinitz 41 862, Pleß 166 999, Rybnik 222 509, Schwientochlowitz 218 348, Tarnowitz 65 285, Teschen 84 629 und Bielitz 66 142 Personen, sowie auf den Stadtkreis Kattowitz 131 589, Königshütte 90 331 und Bielitz 22 739 Personen. Im gleichen Monat war ein Zugag infolge Zuzug aus anderen Ortschaften und Wojewodschaften, von 10 423 Personen zu verzeichnen. Der Abgang betrug 7 993 Zersonen. Es handelte sich im besten Falle um solche Personen, welche nach anderen Ortschaften und Wojewodschaften verzogen sind. Es war ein eigentlicher Zugang von 2 430 Einwohnern zu verzeichnen. y.

Wojewodschaftspersonalie

Laut Dekret des Innenministeriums, wurde der bisherige Abteilungsvorsteher beim schlesischen Wojewodschaftsamt, Dr. Ingenieur Stefan Kaufmann, zum Leiter der Arbeits- und der Wohlfahrtsabteilung ernannt. y.

Auch der Golassowitzer Aufständischen-Terror bleibt ungesühnt

Vor dem Burggericht in Sohrau hatten sich am gestrigen Freitag 26 Aufständische aus dem Kreise Rybnik zu verantworten, die am 22. November v. Js. mit Lastautos nach Golassowitz gekommen waren und die dortige deutsche Bevölkerung in schwerster Weise terrorisierten. Da die Staatsanwaltschaft es merkwürdigerweise abgelehnt hatte, öffentliche Anklage zu erheben, haben einige der geschädigten Golassowitzer Einwohner Privatklage erhoben. Sämtliche Angeklagten bestritten entschieden, sich irgendwelcher Ausschreitungen in Golassowitz schuldig gemacht zu haben. Die meisten wollen überhaupt nicht in Golassowitz gewesen sein. Von den Belastungszeugen wurden zwei der Aufständischen als Täter wiedererkannt und genau bezeichnet. Auch diese Aufständischen bestritten jedoch jede Schuld. Ein Antrag des Rechtsbeistandes der Nebenkläger, die Geschädigten als Zeugen zu vernehmen, wurde vom Gericht abgelehnt. Es war also auf diese Weise nicht möglich, einen ausreichenden Beweis für die Täterschaft der Angeklagten zu erbringen. Das Urteil fiel auch dementsprechend aus. 24 Angeklagte wurden freigesprochen und zwei zu Geldstrafen von 30 Zloty (!) oder zu 2 Tagen Gefängnis, wegen einfacher Bedrohung, verurteilt. Auch die schweren Ausschreitungen in Golassowitz, die damals einen Sturm der Entrüstung erregten, bleiben also ungesühnt.

Gegen das Urteil haben sowohl die Nebenkläger, als auch die verurteilten Aufständischen, Berufung eingelegt.

Weil er falsch geschworen hatte

Ein gewisser Wojciech Strauß aus Posen hatte sich vor dem Kattowitzer Gericht wegen Falscheid zu verantworten. Er wurde seinerzeit vor dem Burggericht als Zeuge vernommen und machte, wie nun der neuen Verhandlung zu entnehmen war, wissentlich falsche Aussagen. Der Staatsanwalt wies darauf hin, daß vorsätzlicher Meineid vorgelegen habe und beantragte strenge Bestrafung. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Zuchthaus, mit der Begründung, daß hier ein schweres Vergehen vorlag, und in Anbetracht der vielen Meineidsverfahren ein strenges Exempel statuiert werden müsse. Y.

Kattowitz und Umgebung

Tätigkeitsbericht
der Volks- und Milchküchen im Stadtkreis.

Im Berichtsmonat April wurden durch die Volksküchen innerhalb der Großstadt Kattowitz zusammen 31 371 Mittagsportionen verausgabt. Es wurden verabfolgt, durch die Volksküche „St. Peter und Paul“ in Kattowitz 9169 Portionen, die Suppenküche auf der ulica Wojciechowskiego 63 im Ortsteil Zalenze 9673 Portionen, Volksküche im St. Hedwigsstift im Ortsteil Zalenze 2400 Portionen, durch die Suppenküche im St. Markiofkastift in Bogutschütz 2343 Portionen, die Volksküche im St. Elisabethstift in Kattowitz 2718 Portionen, die Suppenküche im Barmherzigen Brüderkloster in Bogutschütz 3822 Portionen und durch die jüdische Suppenküche in Kattowitz 1246 Mittagsportionen. — Im gleichen Monat gelangten durch die städtischen Milchküchen insgesamt 59 940 Milchportionen zur Verteilung. Es entfielen auf die Milchküche in der Altstadt Kattowitz 25 631 Milchportionen, auf die Milchküche im Ortsteil II 20 300 und auf die Milchküche im Ortsteil III 14 009 Mittagsportionen.

Auf der Flucht unter den Zug geraten. Auf dem Freiladegleis in Kattowitz wurde das 20jährige Dienstmädchen Viktoria Moczygemba, von der ulica Wolnosci 11 aus Königshütte, von einem heranfahrenden Güterzug angefahren und erheblich verletzt. Die Verunglückte wurde nach dem städtischen Spital in Kattowitz überführt. Die inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen ergaben, daß das Mädchen, aus Furcht vor Mißhandlungen seitens eines gewissen Franz Kolodziej aus Domb, geflüchtet, und infolge Unvorsichtigkeit, unter den Zug geriet. x.

Eigenartiger Verkehrsunfall. Ein nicht alltäglicher Unglücksfall ereignete sich in den Vormittagsstunden des Freitags an der ulica Dyrekcyjna in Kattowitz. Dort versuchte nach erfolgter Aufladung der Asche, der Chauffeur des städtischen Müllautos die Fahrt fortsetzen. In diesem Moment wurde die Schutzplane eines Geschäfts vom oberen Teil des Autos erfaßt und mitsamt der eisernen Schutzstange aus dem Mauerwerk herausgerissen. Die Eisenstange prallte mit Wucht auf den Bürgersteig und zertrümmerte die Schaufensterscheibe, sowie ein größeres Firmenschild. Der Straßenteil wurde abgesperrt, um weitere Unglücksfälle zu vermeiden. Seitens des Magistrats ging man sofort an die Entfernung der Glassplitter und der anderen Schäden heran. y.

Von einem Ziegelstein erheblich verletzt. Am gestrigen Freitag, gegen 12 Uhr mittags, verunglückte auf der Baustelle an der ulica Juljusza Ligonia der Maurer Pritz Paul. Derselbe war mit Maurerarbeiten beschäftigt, als plötzlich vom höher gelegenen Baugerüst ein Ziegelstein hinunterfiel und den Maurer am Kopf erheblich verletzte. Der Verunglückte wurde mittels Auto der Rettungsbereitschaft, nach dem städtischen Spital überführt. y.

Unerwünschter „Besuch“. Mittels Nachschlüssel wurde in die Wohnung der Ehefrau des Polizeibeamten Zwadzki auf der ul. Francuska in Kattowitz ein Einbruch verübt. Der Täter entwendete aus einem Fach die Summe von 160 Zloty, ferner einen goldenen Ring mit dem Monogramm „S. M.“ Ueberdies stahl der Einbrecher aus der, am Kleiderhalter befindlichen Polizeiuniform, den Betrag von 20 Zloty. x.

Freiheit, die ich meine... Der 22jährige Gefängnisinsasse Franz Krawczyk sollte von Kattowitz nach Groß-Dombrowka zu einer Verhandlung abtransportiert werden. Unterwegs gelang es dem Gefangenen, zu flüchten. Es wurden sofort Ermittelungen eingeleitet, welche jedoch ergebnislos verliefen. Weitere Untersuchungen sind im Gange, um den Flüchtigen wieder einzufangen. x.

Neuer Fachkursus. Das schlesische Handwerks- und Industrie-Institut beabsichtigt, in Kattowitz einen neuen Fachkursus für Modistinnen abzuhalten. Der Kursus findet 3 mal in der Woche statt. Die Teilnahmegebühr beträgt 50 Zloty. Entsprechende Anmeldungen nimmt das Institut auf der ulica Slowackiego 19 täglich, in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags, und von 3 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends, entgegen. y.

Zuwachs im Kattowitzer Zoo. Die städtische Gartenbauverwaltung meldet im Gehege des Kattowitzer Südparks den Zuwachs eines Damhirschböckleins, welches von der Damhirschkuh vor zwei Tagen geworfen wurde. y.

Brynow. (Unglücksfall in der Brynower Ziegelei.) Bei Vornahme von Arbeiten in der Ziegelei Brynow verunglückte am gestrigen Freitag der Arbeiter Max Zielinski aus Kattowitz. Z. erlitt einen Armbruch, sowie sehr schwere innere Verletzungen . Mittels Sanitätsauto wurde der Verunglückte nach dem städtischen Krankenhaus eingeliefert. y.

Eichenau. (Aus der Parteibewegung.) Am vergangenen Donnerstag fand hier eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Genosse Raiwa eröffnete dieselbe gab die Tagesordnung bekannt und erteilte dem erschienenen Referenten Sejmabg. Kowoll das Wort. Referent beleuchtete in seinen Ausführungen die gegenwärtige Wirtschaftskrise, welche durch die schwache Kaufkraft der breiten Arbeitslosenmassen immer schärfere Formen annimmt. Wenn man die 25 Millionen Menschen, die gegenwärtig ohne Beschäftigung sind, dem Produktionsprozeß zuführen und jedem Arbeiter den Monat nur 100 Zloty zur besonderen Anschaffung mehr verdienen lassen möchte, so wäre der Absatz der Waren ein viel größerer. Ferner sprach Referent über die Tätigkeit der sozialistischen Fraktion im Schlesischen Sejm. Hier hat die Arbeiterklasse einen großen Fehler beangen. Die Stimmen wurden denjenigen gegeben, die gegen die Forderungen der Arbeiterklasse und die der Arbeitslosen sind. Wäre nur die Hälfte der Abgeordneten aus den Reihen der Arbeiterklasse hervorgegangen, so wäre das Arbeiten im Sejm viel leichter und man könnte manches für die Arbeiter herausholen. Nach einer reichlichen Stunde schloß Genosse Kowoll seinen lehrreichen Vortrag. Eine Diskussion erfolgte nicht. Der Genosse Plottnik gab einen Breicht des letzten Bezirksparteitages. Genosse Raiwa ermahnte zum Schluß die Mitglieder zur besseren Beitragszahlung und schloß die gut besuchte Versammlung. —a.

Königshütte und Umgebung

Musterung der Jahrgänge 1910, 1909 und 1908.

Die diesjährigen Musterungen finden in Königshütte im kath. Vereinshaus, ul. Wolnosci, täglich von 7.30 Uhr ab statt. In Frage kommen die obengenannten Jahrgänge. Sie erfolgt diesmal in zwei Gruppen entsprechend der Straßeneinteilung. Zur ersten Gruppe gehören die Musterungspflichtigen folgender Straßen: Barbary, Batorego, Bogdaine, Chorzowska, Cmentarna, Chrobrego, Damrota, Galeckiego, Gorna, Gimnazjalna, Podgorna, Glowackiego, Hajducka, Jacka, Jadwigi, Jagiellonska, Katowicka, Kazimierza, Kopernika, Plac Kopernika, Konopnicka, Kilinskiego, Krzywa, Kordeckiego, Klimsy, Ligota Gornicza, Mielenskiego, Moniuszki, Prezydenta Moscickiego, Mlyna, Plac Matejki, Pocztowa, Nomiarki, Piastowska, Marszalka Pilsudskiego, Piaskowa, Gora Redena, Poniatowskiego, Rejtana, Dr. Rostka, Rynek, Sienkiewicza, Skargi, Sobieskiego, Stowowa, Szpitalna, Szopena, Srednia, Szkolna, Dr. Urbanowicza, Wagnera, Plac Wagnera, Wolnosci und Zjedoczenia.

Musterpflichtige, die in den angeführten Straßen wohnen, haben sich wie folgt zu stellen: Jahrgang 1910: Montag, den 8. Juni, A—F; Dienstag, den 9. Juni, G—J; Mittwoch, den 10. Juni, K—L; Donnerstag, den 11. Juni, M bis P; Freitag, den 12. Jüni, R—St; Sonnabend, den 13. Juni, T—Z.

Jahrgang 1909, die bei der Musterung im Jahre 1930 die Kategorie B erhalten haben, Montag, den 15. Juni A—K und K—Kl, Dienstag, den 16. Juni Kne—Z und Jahrgang 1908 von A—Z.

Musterungspflichtige derjenigen Straßen, die nicht angeführt sind, haben sich in folgender Reihenfolge zur Musterung zu stellen: Jahrgang 1910: Mittwoch, den 17. Juni A—F; Donnerstag, den 18. Juni G—J; Freitag, den 19. Juni K; Sonnabend, den 20. Juni L—M, Montag, den 22. Juni O—S; Dienstag, den 23. Juni St—Z. Jahrgang 1909, die bei der Musterung im Jahre 1930 die Kategorie B erhalten haben: Mittwoch, den 24. Juni A—H; Donnerstag, den 25. Juni J—R; Freitag, den 26. Juni O—Z. Hinzu kommt noch der Jahrgang 1908 von A—Z.

Eine Musterung findet für diejenigen, die sich an den vorgeschriebenen Terminen nicht stellen konnten, am Sonnabend, den 27. Juni und Dienstag, den 30. Juni für Freiwillige statt. Die notwendigen Ausweispapiere sind zur Musterung mitzubringen. Wer sich an den angeführten Tagen zur Musterung nicht stellt, kann mit 6 Wochen Arrest oder 500 Zloty bestraft werden. m.

Wichtige Besprechungen im Rathause.

Gestern vormittags begaben sich die Genossen Kuzella, Mazurek, Ahnert, Forytta und Lukoschek zum 1. Bürgermeister Spaltenstein, um wichtige Tagesfragen zu besprechen. Eine besondere Aussprache brachte die Kürzung der Arbeitslosenunterstützungen. Nach der bereits erlassenen Verordnung, soll die Bezugsdauer von 17 auf 13 Wochen gekürzt, ferner die staatliche Unterstützung, sowie die Gewährung einer einmaligen Unterstützung, höchstens einmal im halben Jahre, festgesetzt werden. Durch diese Maßnahme wird ein großer Teil der Arbeitslosen ganz leer ausgehen und damit in eine weit größere Notlage geraten, als es bisher der Fall war. Die Delegation machte auf die Folgen, die sich aus der Kürzung ergeben können, aufmerksam und ersuchte den 1. Bürgermeister, alles zu unternehmen, um auf eine andere Weise den Ausfall auszugleichen.

Erster Bürgermeister Spaltenstein gab an, alles, was die Stadt anbelangt, getan zu haben. Ein dementsprechender Protest wurde in der letzten Magistratssitzung gefaßt und an die in Frage kommenden Behörden weitergeleitet. Die Stadtverwaltung habe bisher Unterstützungsgelder, in Höhe von 150 000 Zloty verausgabt, ohne aber noch etwas zurückerstattet bekommen zu haben. Die zur Verfügung gestandenen Mittel sind erschöpft. Hier kann nur noch die Wojewodschaft helfend eingreifen und dazu ist in erster Linie der Schlesische Sejm berufen, um dementsprechende Geldmittel als Ausgleich für die Kürzung zu bewilligen. Wie wir hören, werden sich die Arbeitslosen, an die Abgeordneten des Schlesischen Sejms wenden und ihnen die trostlage Lage, die durch die Kürzung der Unterstützung hervorgerufen wurde, unterbreiten.

Es verwundert allgemein, daß man, infolge angeblichen Geldmangels, zu solch' einer harten Maßnahme, seitens der Regierungsinstanzen, gegriffen hat. Wenn auch zugegeben werden muß, daß sich der Staat in einer Zwangslage befindet, so können doch darunter nicht die Aermsten der Armen, die unfreiwillig brot- und arbeitslos gewordenen Bürger leiden. Die bisher geleisteten Unterstützungen waren derart niedrig gesetzt, daß an ein Auskommen nicht zu denken war. Wie es jetzt nach der Kürzung den Arbeitslosen möglich sein wird, mit ihren Familien durchzukommen, bleibt ein Rätsel. Das Schlimmste ist zu befürchten, denn ein altes Sprichwort sagt: „Not kennt kein Gebot“. Möge dies als Warnungsruf dienen, bevor es zu spät wird! m.

Doppelverdienst! Zur Verschärfung der bestehenden Krise gehört der Doppelverdiener. Während auf der einen Seite tausende von Arbeitslosen am Hungertuche nagen, gibt es auf der anderen Seite eine ganz erhebliche Zahl von Menschen, die den Mund nicht voll genug nehmen können. Würde man jeden einzelnen Doppelverdiener so fassen können, wie z. B. der Arbeitsnachweis als Behörde mit den Arbeitslosen der act. panstwowa verfährt, wenn dieselben die gegebenen Vorschriften nicht inne halten, so könnte man zu dem Urteil kommen, wir haben eine „musterhafte Gesetzgebung“. Die Sätze betragen in der Act. Panstwowa 7, 7.50, 10 und 12,50 Zloty pro Kopf. Für den Ledigen sind dies 28 Zloty, für den Verheirateten mit 1 Kind 30 Zloty, bis zu 2 Kindern 40 Zloty, über 2 Kinder 50 Zloty pro Monat. Geht nun z. B. in einem Hausstand bis zu 1 Kinde, die Tochter einer Beschäftigung nach und erhält in Form eines Bedienungsmädchens 20 Zloty pro Monat, so erhält der Unterstüungsempfänger, falls der Arbeitsnachweis von dem fraglichen Einkommen seiner Tochter (Dochod) genannt, Kenntnis erhält, nicht mehr 30 Zloty monatlich, sondern es werden ihm von dem genannten Einkommen seitens seiner Tochter 15 Zloty in Abzug gebracht. Die Folge ist, wenn man richtig kalkuliert, Verletzung der gegebenen Vorschriften. Hier kann niemand helfen. Wie sieht nun aber die Kehrseite der Medaille aus? Wie üblich beziehen Direktoren nach den alltäglichen Zeitungsberichten anständige Gehälter, sind aber noch, wenn auch nicht alle, Mitaktionäre von Unternehmungen und gehören folglich in die Klasse der Doppelverdiener. Ob nun die Behörden (Finanzämter) in demselben Sinne verfahren, wie bei den Arbeitslosen in der Act. panstwowa, wollen wir dahingestellt sein lassen. Es würde zu weit führen, um sämtliche Kategorien von Doppelverdiener ausfindig zu machen. In anderen Staaten, so z. B. in Deutschland, ist man den Doppelverdienern auf die Spur gekommen. Im Monat Dezember v. Js., ist ein Antrag seitens der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion an die Regierung eingelaufen. Dieser Antrag fand unter der Arbeiterschaft, vor allem in Kreisen der Arbeitslosen, liebevolle Aufnahme. Zu bemerken wäre es noch, daß man bei den fraglichen Untersuchungen nicht nur auf Doppelverdiener gestoßen hat, sondern lediglich auf Personen, die in Besitz von 3 Steuerkarten waren. Laut Aufstellung einer Statistik können durch Beseitigung des Doppelverdienens 280 000 Arbeitsplätze frei gemacht werden. Bei der eigentlichen, nebenberuflichen Tätigkeit können 50 000 Arbeitsplätze für volle erwerbsmäßige Personen freigemacht werden. Wir sehen also, daß der Antrag in die Tat umgesetzt wird. Auch bei uns in Polen ist das Doppelverdienen ein unumstrittenes Problem, das gelöst werden könnte, wenn die Regierung mehr Verständnis zeigen würde. Ministerpräsident Prystor, der seinerzeit Arbeitsminister

---

Passagier aus dem Flugzeug gestürzt

Roman von P. Wild.

22)

„Ach, Liebster, es hat mir so leid getan — ich bereue meine Heftigkeit“, bekannte sie freimütig. „Aber es ist stärker als ich, dies Aufbrausen, wie ein Zwang. Indisches Blut ist heißer als euer schweres nordisches!“

Ich war geschlagen; dennoch wollte ich mich nicht so schnell besänftigen lassen. Vielleicht war auch der Sturm der Ereignisse für meine Nerven zuviel gewesen. Kurz, ich blieb stumm.

Da wirbelte sie aus dem Raum wie ein Sturmwind; geräuschvoll fiel die Tür hinter ihr ins Schloß.

* * *

In der Nacht fand ich wenig Schlaf. Unser jäher Streit, die Worte im Briefe, das rätselhafte Verlöschen verwirrten sich zu einem Chaos in meinem Hirn. Eine Spur finden! Die Spur, wo war sie? Wer hatte sie gefunden? Wer hatte geschrieben?

Nur wissen, grübelte ich. Meine Phantasie erging sich in den tollsten Vorstellungen.

Ich glaubte mich hellwach. In Wirklichkeit aber war ich schlafend, denn ich fuhr mit einem unheimlichen Schreckgefühl im Bett hoch. Deutlich kam mir die Gegenwart eines Zweiten zum Bewußtsein, dessen Eintritt oder Kommen ich nicht bemerkt hatte. Mein Augen weiteten sich. Ein Schatten glitt näher. Schweißgebadet verfolgte ich sein Näherkommen, nicht fähig, mich zu regen, noch schlafumbannt.

Es war kein Traum, sondern Wirklichkeit.

„Sahib, kleide dich an und folge mir!“ Die Stimme kannte ich, doch vermochte ich im ersten Augenblick mich nicht zu entsinnen, wem sie gehörte.

„Wer ist es?“

„Meeratti Barma!“ Da wurde ich ganz ruhig, nur ein Wundern war in mir. Was wollte er? Ich griff zur elektrischen Lampe, wolle den Schalter andrehen.

„Kein Licht!“ flüsterte er.

So zog ich mich in der Dunkelheit an.

„Folge mir — wir haben die Spur!“

„Wo?“

„Nichts, kein Geräusch, du wirst sehen, Sahib!“

Schon trat er auf die Veranda; ich folgte. Wir duckten uns, glaubten uns durch das Geländer der Balustrade gegen unbefugte Blicke der anderen Seite geschützt. Um jedes Geräusch zu vermeiden, hatte ich die Schuhe in der Hand.

Ein paarmal hielt Meeratti Barma an. Mir stockte der Atem. Wie ein Dieb kam ich mir vor, als ich an den offenen Türen anderer Gastzimmer vorbeischlich. Keiner bemerkte uns. An den Uebergang der Veranda zur Querseite waren prächtige Strebepfeiler als Stützbalken angebracht. Wir stiegen auf die Balustrade und glitten im nächsten Augenblick an der Säule entlang in den Innenhof, traten durch ein halb offenes Fenster in den großen Speisesaal und wanderten an dem schlafenden Portier vorbei unangefochten auf die Straße.

Im Freien. Meeratti Barma neigte sich zu mir.

„Wir haben den Verräter aufgespürt. Du wirst ihn sehen, gleich. Er lebt hier unter einer Maske. Wir haben seine Helfershelfer ausfindig gemacht. Ein Verräter verrät den anderen. Geld ist Schlüssel zum Geheimnis. Noch heißt es Vorsicht: Schweigen. Er muß ganz sicher sein, sonst werden wir um die Beute betrogen.“

„Wird er kommen?“

„Ja! Wir haben ihn sicher; es gibt kein Entweichen. Der Verräter wußte nicht, um was es sich bei der Zusammenkunft handelt. Sonst hätte er sein Schweigen der anderen Seite teurer verkauft als uns. Immerhin. Vorsicht! Auch wir haben mit dem Manne eine Abrechnung; müssen ihn fassen.“

Kreuz und quer in verwirrendem Hin und Her durchschritten wir einige Straßen. Auto mit zugezogenen Gardinen. Ein hindostanischer Zuruf. Wir stiegen ein. Ein zweiter Inder saß im Wagen.

„Du mußt die Kleider wechseln, Sahib! Hier sind deine.“ Damit half mir der andere mich umkleiden, band mir einen Turban um, bepinselte mein Gesicht; kurz, bearbeitete mich mit geheimnisvoller Kunst. Als er fertig war, reichte er mir einen Spiegel. Im Kreisrund der elektrischen Innenlampe sah ich... einen Fremden. Unmöglich war ich das.

Unwillkürlich sah ich um mich. Wir waren allein, wir drei.

Der Inder lächelte ein ernstes, schwermütiges Lächeln.

„Du kennst dich selbst nicht, Sahib?“

„Nein!“

„Es ist gut.“

Das Auto hielt. Wir stiegen aus.

Meeratti Barma verschwand zur anderen Seite; ich folgte dem Inder.

Wie ein schwarzer Mantel breitete sich die Nacht über die Stadt. Schemenhaft begegneten uns vereinzelt dunkle Gestalten.

Wir durchschlüpften eine zerfallene Mauerlücke, traten in einen schmutzigen, ungeregelten Hof. Ein solches Durcheinander von Schmutz, Unrat und Warenballen war mir noch nie vorgekommen— alles hügelte in trautestem Durcheinander. Dazu die verschiedensten scheußlichen Gerüche, die mir geradezu Uebelkeit verursachten.

Wir gelangten nach Ueberwindung dieser Teufelsinsel in einen Garten, wo wir in geradezu verbrecherischer Behutsamkeit hinter einer Wand herwanderten, bis wir an eine Art Gartenhaus gelangten.

Um uns herum summendes, flatterndes, krabbelndes, flimmerndes, phosphoreszierendes Nachtgetier: Käfer, Schmetterlinge. Halt! Zu meiner größten Ueberraschung zog der Inder einen Mauerstein aus der Wand. Die Lücke gestattete Einblick in das Innere eines Raumes.

Er war nur klein, doch mit großer Behaglichkeit ausgestattet.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Die Rache des Malaien

Von J. H. Rosny.

Ich glaube nicht an die Grausamkeit des Tigers, sagte der Pflanzer van der Elst. Der Panter hat, genau wie viele andere Tiere, die als ungefährlich bezeichnet werden, eine ganz andere Grausamkeit. Ganz zu schweigen vom Menschen, dessen Grausamkeit ohne Grenzen ist... Einmal hatte ich mir, durch einen Schiedsspruch, den Haß eines Altchinesen, Soum genannt, zugezogen; den Haß eines Malaien, unversöhnlich und geduldig. Weil ich von Natur ziemlich leichtsinnig bin, da ich der beste Schütze und vielleicht der handfesteste Mann des Umkreises war, verachtete ich diesen Haß. Da übrigens im Verlauf von mehreren Monaten nichts vorgefallen war, setzte ich voraus, trotz meiner Kenntnis des Charakters der Eingeborenen, daß Soum seine Rache mehr oder weniger vergessen hatte.

Aber Soum vergaß nichts. Er erwartete nur eine günstige Gelegenheit. Ein Racheakt, Mynheer, ist nicht wünschenswert, wenn er bestraft werden kann. Es mußte so sein, daß niemand den Malaien anklagen konnte, oder wenigstens, daß man keinerlei Beweise gegen ihn hatte. Uebrigens war Soum nicht ungeduldig: bei dem Gedanken dessen, was unweigerlich kommen würde, wenn seine Stunde da war, genoß er, glaube ich, seine schwarzen Freuden. Diese Stunde schlug endlich, als ich mich eines Tages sehr weit allein in den Roten Wald hinausgewagt hatte. Mein Pferd verfing sich in den Lianen und schwankte so, daß einmal mehrere Sekunden meine Aufmerksamkeit erlahmte. In diesem Augenblick fiel eine Schlinge aus der Luft, preßte mir den Hals zusammen und erstickte mich fast. Ich verlor das Bewußtsein. Als ich wieder zu mir kam, war ich vom Kopf bis zu den Füßen gefesselt, unfähig, die geringste Bewegung zu machen, und ich sah das olivenfarbene Gesicht Soums ganz nahe bei mir.

„Siehst du!“ murmelte der Malaie. „Ich habe dich in der Schlinge wie einen Siamang... Mit deiner ganzen Kraft bist du jetzt schwächer als ein Kind! Mit all deiner Geschicklichkeit sind deine Glieder gelähmt... Soum ist Herr deines Lebens.

Ich versuchte nicht, zu verhandeln; ich wußte nur zu gut, daß weder Drohungen noch Versprechungen Soum hindern würden, seine Rache auszuführen.

„Soum ist eine Bestie!“ begnügte ich mich zu antworten. „Er glaubt, daß sein Verbrechen ungestraft bleiben wird; er irrt sich; mein Tod wird die Ursache seines Todes sein.“

„Soum wird kein Haar deines Kopfes berühren; er wird keinen Tropfen deines Blutes vergießen“, antwortete der Altchinese mit einem bitteren Lächeln.

Wir befanden uns an einem stillen Ort, einer Granitsteinlichtung, übersät mit Felsen, am Rande eines Wassers, das aus der Erde zu dringen schien.

„Hier kommt der Tiger trinken!“ begann Soum wieder. Sieh es ist eine Höhle in diesem Felsen; ein magerer Mensch oder ein Panter könnte dort eintreten; der Eingang ist zu schmal für einen Tiger... Soum wird in der Höhle sein; er wird unfähig sein, dem Baas zu helfen!“

„Elende Kreatur!“ schrie ich wütend.

Das Gewehr im Anschlag, habe ich weder Angst vor Tigern noch Rhinozerossen, mit einem guten Kris in der Faust würde, ich mich nicht gefürchtet haben, mit wilden Tieren zu kämpfen. Aber der Gedanke, hier vielleicht noch lebend aufgefressen zu werden... Ich gestehe, Mynheer, daß ich erstarrt war vor Entsetzen.

„Die Sonne wird untergehen“, fing Soum wieder an.. „Der Tiger wird kommen, Herr!“

Er machte erbleichend eine hastige Bewegung.

Der Tiger war gekommen.

Er war leise gekommen, wie eine Katze; er stand da, die Augen ein wenig geblendet, durch das Licht der untergehenden Sonne; er war ruhig, groß und furchtbar..

Soum zitterte auf seinen Beinen und sah sich, eine Zuflucht suchend, um. Das unheimliche Tier verbot ihm den Eintritt in die Höhle; die nächsten Bäume waren hundert Schritte entfernt.

Mein Henker wußte, wie gefährlich es war, zu fliehen. Die Flucht zieht die Fleischjäger unwiderstehlich an; in wenigen Sprüngen würde der Tiger da sein, und mit einem einzigen Schlag seiner riesigen Tatze würde er den Menschen erschlagen.

Zuerst unbeweglich, machte Soum eine Bewegung, um seinen Kris zu fassen. Weil er Angst hatte, wurde diese Bewegung zu hastig; sie reizte den Tiger, seinen Anlauf zu nehmen. Soum sprang nach hinten und duckte sich hinter mich, hoffend, daß der Tiger die nächste Beute nehmen würde. Aber die Tiger haben auch ihre Einfälle; er wählte Soum, öffnete ihm die Schlagader und fing an, den Malaien auszusaugen, bevor er ihn auffraß.

Ich hütete mich natürlich, die geringste Bewegung zu machen. So steif wie ein Baumstamm wohnte ich diesem Drama einer Verschlingung bei, das sich jede Nacht in unseren Wäldern wiederholt, und das sich unzählige Male erneuert hat im Verlauf der Jahrhunderte...

Ich erwartete mein Schicksal..

Als der Tiger mit seiner gräßlichen Mahlzeit fertig war, erhob er sich, kam mit seinem leichten Schritt zu mir. Der Abend hatte sich herabgesenkt, die plötzliche Nacht der Tropen. Der undurchsichtige Kopf neigte sich über mich; die Zähne funkelten wie Dolche im Licht der Sterne...

Ich hatte die Augen geschlossen. Als ich sie wieder öffnete, ging der Tiger langsam zur Tränke.

„Es ist nur ein Aufschub“, sagte ich mir, „er wird wiederkommen.“

Er kam wirklich wieder; er begann von neuem, mich zu beschnüffeln, verließ mich aber von neuem.

Er blieb die ganze Nacht da, ohne mir das geringste Leid zu tun. Morgens gelang es mir, meine Fesseln an einem spitzen Stein aufzureiben; ich konnte zu den Pflanzungen zurückkehren.

Wenn der Tiger so grausam wäre, wie man es von ihm behauptet, hätte dieser hier mich nicht ganz einfach töten können? Zum Vergnügen, wie unsere Jäger es tun, wenn sie einem friedsamen Tier begegnen. Er hat mich verschont, weil er genug hatte.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.)

Dir, Kampfgenosse!

Manchmal wird man müde und klappt zusammen,
Erlischt, statt zu flammen,
Schweigt, wo man Antwort wüßte,
Wankt, wo man stehen müßte,
Weicht, wo man stürmen sollte,
Bangt, wo man stark sein wollte,
Kann weder lieben noch hassen,
Nur müde geschehen lassen. —

Die Welt wird einem zum fremden Sterne.
Alles sieht man nur wie von ferne.
Wunder: einmal gehörte man dazu,
Jetzt: erstorben in kraftloser Ruh'.
Doch, das Leben peitscht einen mit Haß und mit Liebe
Zurück, und weh' dem, der abseitig bliebe!
Er wäre verloren, er lebte zum Schein!
„Prolet“ heißt, zum Kampfe Geborener sein!

Tutt Wirker.

Der Stellvertreter der Zeitungsfrau

Von M. Altenauen.

Der Wind jagte über die Straßen, der Regen flog wie gehetzt schräg aus den Wolken herab. Die Laternen irrlichterten in Wind und Regen. Es war schrecklich in den Straßen.

An der einen Ecke, nahe der Paulinuskirche, stand die alte Zeitungsfrau. Um die Ecke herum pfiff der Wind, aber dort, wo der Stuhl der alten Frau stand, war an der Mauer ein kleines Dach angebracht, und diese Stelle war dadurch etwas geschützt.

Die Stimme der alten Frau war schon etwas heiser. Ihr Geschäft ging sonst ganz gut. Nur heute schrie sie so und so oft vergeblich. Die Leute hasteten nach Hause oder an einen schützenden Ort. Die Zeitungsfrau vergaßen sie.

Die Straße entlang schritt ein Vagabund. Er schlenderte daher sonder Eile. Ihn trieb nichts, ihn erwartete nichts. Wenn ein Auto vorüberflitzte, sah der Vagabund auf den aufspritzenden Kot. Und sah dann stupide an seiner Hose herunter, in deren Taschen er die Hände vergraben hatte.

Da wurde nichts mehr verdorben. Seine Kleidung war so verdorben wie er selbst. Auch für etwas gut. Sein schlechtes Gewand sparte ihm Aerger über die spritzenden Autos.

In seinen Taschen sah es heute besonders geldleer aus.

„Allerneuestes vom Tag!“ hörte er plötzlich rufen. Und nun achtete er auch auf die alte Zeitungsfrau. Er kannte sie vom Sehen aus. Er wußte, ihr Geschäft ging gut. Nur heute war es wohl wenig, bei diesem Wetter. Aber — ein Gedanke fiel ihn an — der Stand der alten Frau wurde heute von den Leuten wenig beachtet. Sein Geldbeutel war ratzekahl. Er konnte sich da ganz gut ein bißchen Kleingeld holen.

Er hielt an, gerade neben dem Zeitungsstand, den Rockkragen hochgeschlagen, den Hut tief in die Stirn gedrückt. Er stiete auf das regenglänzende Pflaster und wartete auf die günstigste Gelegenheit.

Er blieb eine ganze Weile so stehen.

„Sie wissen wohl nicht wohin?“ wurde er aus seinen Gedanken egrissen. Es war die Stimme der Frau, die ihn anrief. Trotz Heiserkeit schien leises Mitleid darin zu liegen.

Mitleid war ihm verhaßt, für Mitleid gab er keinen Pfennig. Denn für Mitleid hatte er sich noch nie etwas Ordentliches kaufen können. Und er knurrte wie ein bissiger Hund: „Es wissen's viele nicht.“

Dann schwiegen beide wieder.

Von seinem Rock floß das Wasser herab, er achtete es gar nicht, er dachte bloß an die Kasse der Alten.

Da sagte die etwas rauhe Stimme wieder: „Kommen Sie doch wenigstens da zu mir unter das Dach. Ein bißchen Schutz ist es doch.“

Nun stand er wirklich neben ihr, noch immer die Hände in den Hosentaschen. Aber die Fnger zuckten ihm und wollten heraus, wollten nach der Geldtasche der Frau langen. Wie junge Hunde, die losgelassen werden wollen, waren seine Finger. „Kusch!“ Er mußte wahrhaftig strenge mit ihnen sein.

Die Frau neben ihm plauderte. Sprach ihm von ihrem jahrelangen Geschäftchen hier an der Ecke, sprach ihm von den sechs Kindern, von denen keines der Mühe Wert fand, sich um die Mutter zu kümmern. Und wie stolz sie war, weil sie sich allein fortbringen konnte: An guten Tagen verdiene sie nicht schlecht. „Kusch!“ mahnte er seine Finger wieder und seine Hände blieben regungslos in den Hosentaschen.

Vor ihm auf dem Pflaster glänzte und gleißte es naß und grell. Seine Augen taten ihm vom Starren weh. Er sah auf die Frau. Ja, ja, auch ihre Augen waren müde. Sie kauerte auf ihrem alten Sessel, hielt die Hände unter dem großen Umschlagetuch verborgen. Und ihre Augen wurden immer blinzelnder. Da — es war wirklich zu toll — die Lider schlossen sich. Dann ging ganz leise und dann immer lauter der Atem der Schlafenden.

Nun mußte er fortgehen von da. Unbedingt. Da konnte er nicht stehenbleiben. Wo er doch nun ganz allein war. Und die Gelegenheit war da.

Aber er konnte die Schlafende doch nicht allein lassen. Das ging doch nicht; er grübelte.

Nun war die Vorstellung eines nahen Kinos zu Ende. Und die Leute kamen. Blieben stehen. Wollten Zeitungen kaufen. Die ganze Zeit hatte sich nichts gerührt, nun fing das Geschäft an. Und die Frau schlief.

Er wollte sie wecken. Da sah er im Licht der Lampen den Preis der Zeitungen auf dem ersten Blatt jeweils vermerkt. Da wußte man ja gleich Bescheid. Und die Frau schlief so gut.

Einen Augenblick wartete er, dann verkaufte er die verlangte Zeitung. Und dann wieder eine. Und so fort.

Ein Herr sah die schlafende Frau, kannte sie wohl. „Ist wohl Ihre Mutter?“ fragte er den Verkäufer.

Der zögerte sekundenlang. Dann sagte er: „Ja“, und dachte heimlich: Die würde eine Freude haben über solch einen Sohn!

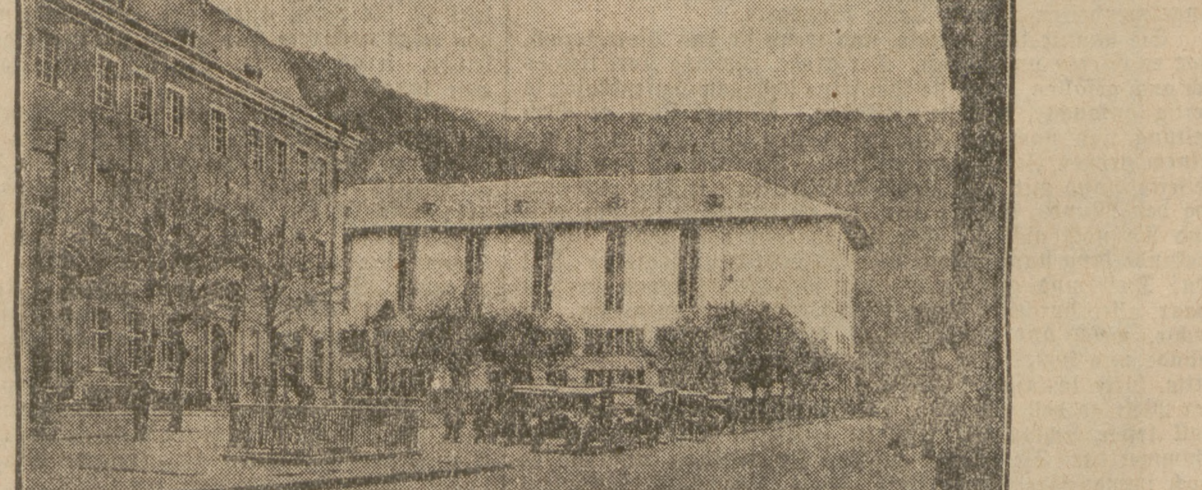
Nach einer Weile erst ließ das Geschäft wieder nach.

Und erst beim letzten Zeitungsverkauf wachte die Frau auf: Sie sah den Burschen, der eben das Geld einheimste. Und leise lächelte sie: „Da habe ich wohl geschlafen? Und Sie haben mir ein bißchen geholfen? Das war sehr schön von Ihnen. Ich danke auch.“

Er gab ihr die Einnahme ohne jeden Abzug. Und er sah in den Augen der Frau nicht ein bißchen Mißtrauen. Da zuckten seine Hände nicht einmal mehr.

Mittlerweile hatte der Regen fast aufgehört und er wandte sich zum Gehen. Da reichte ihm die Frau ein Geldstück. „Für Ihre Hilfe“, sagte sie. „Das bißchen Schlafen hat mir recht gut getan: Nun bin ich wieder ganz frisch.“

Er nahm das Geldstück nicht. Auch nicht, als sie es ihm aufdrängen wollte. Seine Hände zuckten nicht. Aber sein Magen knurrte, als er hinwegschlenderte.



Die Einweihung des Schurman-Baues der Universität Heidelberg

Der Erweiterungsbau der Universität Heidelberg, dessen Errichtung durch eine Geldsammlung des früheren amerikanischen Botschafters in Berlin, Dr. Schurman, ermöglicht wurde, wird am 9. Juni feierlich eingeweiht werden.

Pension Pont Neuf

Seele muß man nicht immer im Glanz und Licht suchen. Sie findet sich auch dort, wo Dunkelheit, Bitternis und Armut herrschen; ja, zuweilen sogar dort viel eher. Dabei ist es doch viel schwerer, ein gutes Herz zu haben, wenn man vom Schicksal so stiefmütterlich behandelt wird, wie die Stammgäste von Pont Neuf. Aber darauf kommt es scheinbar nicht an — davon ist Albert ein Beweis, Albert, der seinen Schlafplatz unter dem Brückenbogen von Pont Neuf hat, sozusagen ein Stammgast der Pension Pont Neuf, deren Himmelbetten aus harten Steinen bestehen, und deren Zentralheizung von den Nebelschauern der Seine besorgt wird.

„Machen Sie doch einmal einen interessanten Bericht über das Nachtleben unter den Brücken, anstatt ewig über den Montmartre und Montparnasse zu schreiben!“ hatte man mich frühmorgens in der Redaktion beauftragt. „Und nehmen Sie sich einen Zeichner mit! Aber seien Sie vorsichtig und vor allem geschickt, denn diese Leute sind sehr mißtrauisch und empfindlich.“ So waren wir nach Mitternacht zum Pont Neuf gekommen, selbst ein paar Obdachlosen gleichend; dafür sorgte unsere wirklich nicht ganz einwandfreie Eleganz. Die „Pension“ war noch ziemlich leer. Nur hier und da verkündete ein heiseres Hüsteln, daß einige Bewohner bereits ihre Schlafstelle bezogen hatten. Wir setzten uns auf einen großen Stein und brüteten vor uns hin. Viel zu sprechen wäre ungeschickt gewesen; man wäre sofort auf uns aufmerksam geworden. So saßen wir also und beobachteten das seltsame Leben hier. Nicht einmal zu zeichnen, wagten wir, um nicht aufzufallen. Da hieß es eben warten, bis eine günstige Gelegenheit sich ergab. Die sollte auch bald kommen.

Ab und zu tauchte eine neue Gestalt auf und suchte sich einen Platz zum Schlafen. Es war gegen 2 Uhr morgens. Grünlichgelbe Nebel hüllten alles in einen fast undurchdringlichen Schleier. Hätte man nicht von Zeit zu Zeit etwas weiter entfernt Schimpfende gehört, die sich über die ununterbrochene Störung durch Neuangekommene aufregten, so wäre man gar nicht auf den Gedanken verfallen, daß sich hier Menschen und noch dazu schlafende Menschen befinden konnten. Oben auf dem Quai zogen Studenten, alte Montmartrelieder vor sich hinsummend, in ihre Behausungen. In der Seine spiegelten sich die Lichter der Quailaternen, gleichsam wie lange Arme ins Wasser tauchend, und beleuchteten spärlich die dunklen Schattengestalten. Die Schlafgäste von Pont Neuf bezogen meist erst gegen 3 Uhr morgens ihre Quartiere, da sie von Mitternacht an in der großen Pariser Zentralmarkthalle Arbeit suchten und auch meist fanden. Die wenigen verdienten Sous reichten vielleicht gerade fürs Essen. Zum Schlafen aber langte es eben nicht, und darum war die „Pension Pont Neuf“, solange das Wetter es nur halbwegs erlaubte, eine besuchte u. begehrte Schlafstätte. Es kam natürlich vor, daß späte Ankömmlinge keinen Platz zum Liegen mehr fanden, da alles voll besetzt war. Aber da mußte man sich zu helfen wissen; die Not lehrt nicht nur beten, sie lehrt auch die Kunst, im Stehen zu schlafen. Da stand nämlich wirklich und wahrhaftig ein alter, weißbärtiger Mann an eine Mauer gelehnt und schnarchte friedlich im Stehen. Albert hatte die Funktion eines Hoteldirektors übernommen und führte sie auch gewissenhaft aus. Er wies jedem seinen Stammplatz zu und sah sich Neuankömmlinge sehr genau an. Gab es einen Streit, dann mußte Albert ihn schlichten. Beklagte sich einer, er werde ewig und ewig aus dem Schlafe geweckt, so machte Albert ihm klar, daß er für den Mietpreis nicht Doppeltüren verlangen könne.

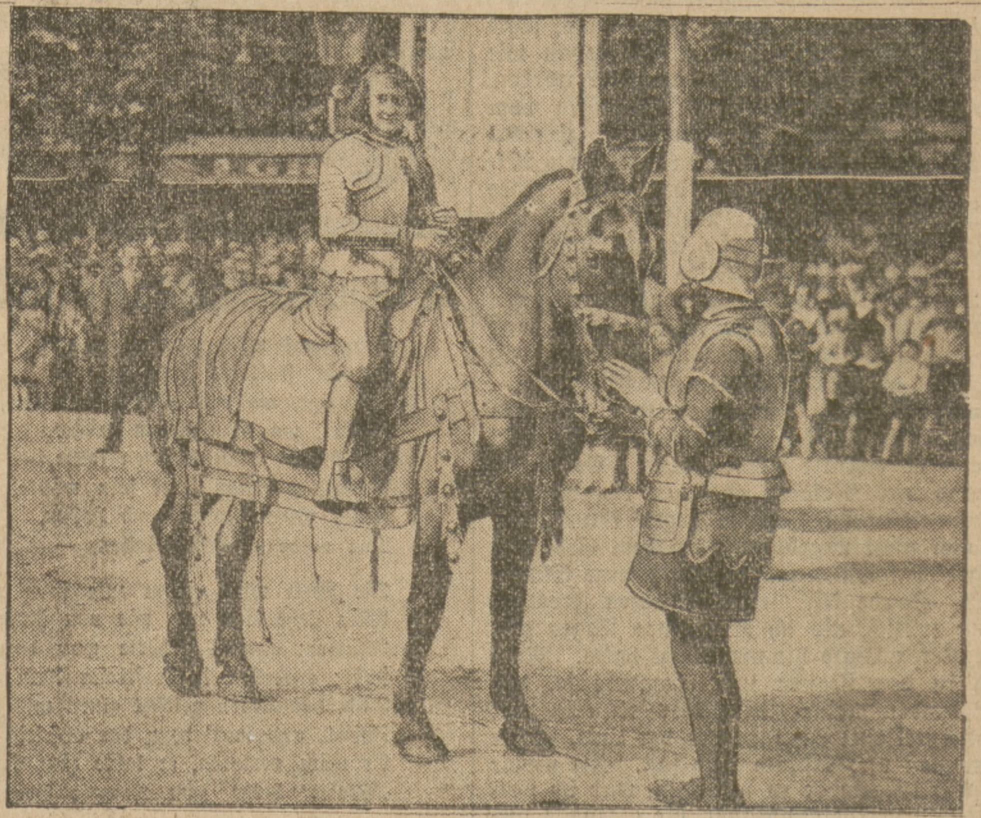
Albert besah sich also auch uns und kam endlich näher, um für seinen Zigarettenstummel Feuer zu holen. Bei dieser Gelegenheit bemerkte er unser Skizzenbuch. Was denn das für ein Buch sei, fragte er interessiert. „Ich möchte zeichnen lernen, habe es neulich probiert und denke, ich habe Talent. Da hab' ich mir für die letzten paar Sous ein Skizzenbuch gekauft,“ antwortete gleichgültig mein Partner. Albert lachte: „So etwas kann man doch nicht lernen, du Dummkopf! Dazu muß man geboren sein. Such' dir lieber eine vernünftige Arbeit und vergeude deine Zeit nicht mit solchen Dingen!“ Er besah sich unsere Hände: „Na, ja natürlich,“ fügte er verächtlich hinzu, „schon lange keine richtige Arbeit gesehen, was? Wirst mit diesen Jungfernhänden auch keine bekommen.“ — Die Arbeiter in den „Hallen“ werden nämlich zuerst auf die Beschaffenheit ihrer Hände geprüft.

Als mein Partner aber nicht einsehen wollte, warum er sein Talent „fruchtlos begraben“ sollte, begann Alberts Interesse zu erwachen. „Was zeichnest du denn eigentlich?“

„Wenn du mir ein paar Minuten sitzen willst, so sollst du es gleich sehen.“ — Mißtrauisch setzte Albert sich in Positur. Ungeduldig nahm er uns nach einigen Minuten das Buch aus der Hand. Verdutzt blickte er darein. „Nicht übel. Zeichne doch auch einmal meinen Freund!“ Der war schon im Einschlafen begriffen. Aber Albert weckte ihn unbarmherzig. Bald bildete sich ein ganzer Kreis um uns. „Ich habe einmal einen Roman gelesen,“ fuhr Albert nachdenklich fort, „wie einer, der schon ganz verkommen war, plötzlich sein Talent entdeckte und ein berühmter Mann geworden ist. Vielleicht bist du auch so ein Wunderkind.“ Sein geschäftliches Genie erwachte: „Mit diesen Dingen könntest du ganz schweres Geld verdienen, mein Junge. Und da ich gerade Zeit habe, werde ich dich managen, denn ohne Manager wird heutzutage niemand berühmt.“

Der Bleistift flog während dieser Unterhaltung übers Papier. In wenigen Minuten waren sie alle verewigt. Albert war Feuer und Flamme. Er begann einen regelrechten Vortrag über Paris als Kunststadt und endete gewichtig: „Weißt du, daß du einen großen Fehler machst? Du hättest zuerst in eine Schule gehen sollen. Weißt du denn nicht, daß es in Paris extra eine Schule dafür gibt? Da gehst du einfach hin. Du brauchst nichts zu sagen. Du zeichnest einfach den Professor, und alles weitere wird er dir schon sagen. Da lernst dort drei Jahre, und dann bist du eine Berühmtheit.“ Die Runde nickte ihm Beifall. Er war doch ein tüchtiger Kerl, dieser Albert, und ihm gebührte tatsächlich die Vorrangstellung, die er hier inne hatte; das bewies er immer wieder. Albert aber wandte sich plötzlich um und begann lebhaft mit den andern zu tuscheln. Ab und zu hörte man ein Brummen; da und dort kramte einer in der Hosentasche oder im Stiefel. Dann trat er auf uns zu und reichte uns mit Grandezza sechs Franken. Er hatte sie unter den Leuten zusammengebracht. Sechs Franken, ein Vermögen für Stammgäste des Pont Neuf. Und gönnerhaft fügte er hinzu: „Dafür kauf dir Papier und anständige Stifte, wenn du in die Kunstschule gehst, denn die Herren Professoren halten sehr viel auf solche Dinge. Und wenn ich dir noch einen guten Rat mit auf deinen künftigen Lebensweg geben darf, so meide diese Gesellschaft hier! Es könnte dir vielleicht einmal auf dem Wege zur Karriere schaden...“

Dr. K. H.



Die 500-Jahrfeier für Jeanne d'Arc in Rouen

Aus dem historischen Festzug:

Die Jungfrau von Orleans, dargestellt von einer französischen Schauspielerin. 500 000 Zuschauer nahmen an der mehrtägigen prunkvollen Feier zur Erinnerung an Jeanne d'Arc teil, die vor 500 Jahren von den Engländern in Rouen verbrannt wurde.



Das Drama einer jungen Liebe

Sechzehnjährige seit 9 Monaten vermißt.

Hiltrud Breil, eine 16jährige Berlinerin, entfloh vor 9 Monaten mit ihrem 20jährigen Geliebten Helmut von Hodenberg und blieb seitdem spurlos verschwunden.

Seifenblasen

Es kam nicht oft vor, daß ich in den Hof hinunter sah. Er war öde, wie alles, was hinter steinernen Vorderfronten Großstadthäuser liegt; trotzdem der Pförtner mit rührender Sorgfalt das Tulpenbeet da unten pflegte, trotzdem der Fliederstrauch am Eingang zu einer Garage überraschend schöne Blüten trug. Wenn man sich wieder einmal in ein anderes Haus verpflanzt, legt man Wert auf Umgebung; allmählich aber gewöhnt man sich an Dachrinnen ebenso wie an Fliedersträucher und Tulpenbeete.

Also muß es wohl Zufall gewesen sein, daß ich eines Nachmittags nicht am Schreibtisch saß, sondern draußen auf dem Balkon schrieb. Vielleicht hatte auch Wichmann zu viele Zigaretten gepafft und meine Bude verstänkert. Wichmann besuchte mich oft; er hatte sein Klavier verkauft und spielte gern Chopin. So hatte mein alter Flügel einen Zweck.

Man konnte ungestört arbeiten in dem Schwalbennest von Balkon; die Brüstung war ziemlich hoch; meine Wohnung lag im dritten Stock, was darüber vegetierte, kümmerte sich nicht um das Geklapper einer Schreibmaschine. An jenem Tage — es wird etwa ein Jahr her sein — hatte ich keine Lust zu arbeiten und stellte die Maschine wieder in ihr Gehäuse. Blieb aber draußen sitzen. Es war ruhig im Hof; ein paar Arbeiter mauerten am Garagentor, das der nervöse Besitzer vor einer Woche mit seinem Wagen zerkratzt hatte.

Plötzlich lachte jemand. Es war eine Frauenstimme. Kurze Pause; dann hörte ich wieder dieses Lachen. Es kam vom benachbarten Balkon, den ich wegen des dichten Geflechts von Rankenwerk kaum sehen konnte. Und nun tauchte in kurzen Zeitabständen dieses Lachen auf, mitten hinein in Stille, Maurerarbeit und eigene Gedanken. Ich stand auf, ging nach der Tür und wollte verschwinden. Da sah ich zwei junge Menschen über eine solide Porzellantasse gebeugt, Strohhalme im Munde. Also das sind die neuen Nachbarsleute! Name unbekannt. Interessiert auch nicht. So jung sind sie, daß sie Strohhalme in eine Tasse tauchen und Seifenblasen in die Welt fallen lassen!

Sie hatten mich nicht bemerkt. Die Ranken versteckten mich, nicht nur jetzt, auch die nächste halbe Stunde noch, während deren ich in beschämender Neugier mich um die Angelegenheiten anderer Leute kümmerte.

Sie nannte ihn Peterle, und wenn sie das Wort sprach, war es Girren und Locken. Der große, schwarze Kerl ließ es sich auch gefallen, wenn sie ihm seine schönsten Seifenblasen so heftig anfauchte, daß sie zerstoben. Einmal übte er Vergeltung und stach ein überaus gelungenes Kunstwerk mit seinem großen Zeigefinger entzwei. Da legte sie den Halm beiseite, stand mit zwei schnellen Schritten vor ihm und verzog den Mund. Es sah aus, als ob ein Kind weinen will und sich noch nicht schlüssig ist, ob laut oder leise. Eine Sekunde lang stand sie vor dem Großen; dann sagte sie „Du! Du! Du!“ und griff mit ihren schlanken Händen in sein Haar, alles durcheinanderwirbelnd, was da oben wuchs. Er lachte, weich und dunkel klang das, griff sich die kleinen Hände und hielt sie fest. „Na, Gritta, was jetzt? — Sag: bitte, bitte loslassen!“ Da hörte ich das herrlichste Lachen der Welt, so hell und froh, unbekümmert geradezu, und doch voll leiser Schlauheit. Lippen sprangen auf, und Zähne schimmerten. Sie wippte auf den Zehenspitzen, während er noch immer ihre Hände hielt — — „Sag: bitte, bitte loslassen!“ verlangte er mit freundlicher Ungeduld. Umsonst natürlich, wie das immer so ist. Als würde er es selbst nicht gewahr, glitten seine Hände über ihre Arme, Schultern, umfingen ihren Hals. Ihr Kopf sank nach hinten, in diese Hände wie in eine tiefe Schale, aus der der Mann trank, als er ihren Mund nahm.

Ich wollte gehen und dableiben. Beides zugleich. Aber das Geräusch eines noch so vorsichtigen Schrittes konnte gehört werden, und das war dann schlimm. So blieb ich, sah aber erst wieder hinüber, als eine Seifenblase sich auf meinen Balkon verirrte und an einer Ecke des Blumenkastens in schillernde Nebel zersprang.

„Gritta, was machst du für Unsinn!“ hörte ich den Mann. Das junge Mädel, die Frau oder was weiß ich, wie man solche Geschöpfe am besten nennt... sie beugte sich übers Geländer: eben landete eine ihrer bunten Seifenblasen zwischen Kalkbottich und Gipstonne; eine andere zerplatzte auf der Hand eines Maurers. Halb erschreckt zog sie ihre Schultern hoch, versteckte sich hinter seinem breiten Rücken und wagte sich erst wieder hervor, als von unten gutmütige Zurufe heraufflogen.

Dann hatten sie mich doch entdeckt. Nach einer ganzen Weile erst, als ich die Hand nach einem der feinen Ballons ausstreckte. Beide schauten gleichzeitig herüber, während der duftige Segler meine Schulter rammte. „Jetzt hör' aber auf, Gritta!“ drohte er und verbeugte sich lächelnd zu mir herüber. Neben seiner Schulter sah ich ihr junges, junges Gesicht. „O, es gibt keine Flecke!“ übertrumpfte sie ihren schwarzen Peter. Ich lachte. Wir lachten alle drei, und ich bekam Herzklopfen, ich Esel.

Das ist ein Jahr her. Heute besuchte mich Wichmann; ich habe ihn eben fortgeschickt. Er fing wieder von der Geschichte an mit der jungen Frau Gritta Hensler, die wir gestern mit einer kleinen Wunde in der Stirn gefunden hatten. Das geht noch alles durch den Kopf. Der Schuß. Die Tür verschlossen. Zusammen mit dem Pförtner eingeschlagen. (So viel unnützer Lärm in den stillen Räumen!) Dort liegt sie, neben einem Tisch; ein paar Blumen stehen noch darauf. Hensler kommt. Er sitzt auf einem Stuhl. Ich schleppe ihn beiseite. Er weiß nichts, er meint nicht. Er sagt nur, daß er allein sein will, ganz allein. Er begreift nichts.

Wichmann meinte vorhin, es sei ein Rätsel; irgendetwas müsse doch nicht gestimmt haben. Früher sei man ihnen öfter begegnet; im Theater, in einer Ausstellung. Zuletzt ist die Frau allerdings mehr daheim gewesen. Aber das wäre noch kein Grund! — Ich müsse doch etwas gemerkt haben. Krach oder so. Ein Jahr verheiratet, freilich, heute eine lange Zeit.

Wichmann spricht laut, weil ich schweige; er fragt mit gräßlicher Eindringlichkeit. „Interesse hin — Interesse her; die junge Frau kannte man doch; stell dich doch nicht so sonderbar!“ brummte er mich an. Schließlich raffe ich mich auf: „Weißt du, Wichmann, es fehlt so manchmal an Kleinigkeiten. Verstehst du mich? Ich meine, an Tautropfen, die immer frisch sind. Ein Jahr ist lang — in der Jugend. Siehst du: in der Jugend. Und ich denke mir, junge Leute müssen oft, sehr oft ausgelassen sein. Purzelbäume schießen oder Seifenblasen machen. Ja.... Seifenblasen machen, so wie die Kinder. Und dabei lachen! Das fehlt manchmal. Glaub mir diesen Unsinn!“

„Du bist sonderbar!“ meint Wichmann (und geht auch bald, als ich ihn bitte, heute nicht zu spielen). „Sonderbar. Als ob davon in einer vernünftigen Ehe die Seligkeit abhängt. In einer vernünftigen Ehe!“

Ich begleite ihn ein paar Straßen hindurch, kehre um und sitze wieder auf dem Balkon. Ich kann das Schwalbennest drüben sehen. Eine schmutzige Tasse steht in der Ecke auf dem Sims.

Seifenblasen... vielleicht haben sie ihr wirklich gefehlt.

O. F. Heinrich

Der Weg zurück

Das neue Buch von Remarque.

Erich Maria Remarque, der Autor des weltbekannten Kriegsbuches „Im Westen nichts Neues“, hat (im Prophyläen-Verlag, Berlin) ein neues Buch erscheinen lassen: „Der Weg zurück.“ Eine Schar von jungen Kriegskameraden tritt den Weg zurück in die Heimat an, in die Welt, die sie um einer Hölle willen verlassen haben. Sie finden sich nicht zurecht. Wer dem Grauen tausendmal ins Auge geblickt hat, wer jahrelang alle Zivilisationsbegriffe vergessen mußte, kann nicht mit einem Male wieder ein Mitglied der Gesellschaft von heute werden.

Dieses neue Werk Remarques enthält in den vielen Szenen aus denen es sich wie „Im Westen nicht Neues“ zusammensetzt, viele, die ergreifen, von bitterem Hohn, andere, die von zartester Poesie erfüllt sind.

Wir geben hier zwei Szenen aus dem Buche, die für den „Weg zurück“ des in der Ich-Form erzählenden Autors bezeichnend sind.

Wir haben Kartoffelpuffer mit Eiern und Wurst gegessen — eine wunderbare Mahlzeit. Fast zwei Jahre ist es her, seit ich zuletzt ein Ei gesehen habe; — von Kartoffelpuffern ganz zu schweigen.

Jetzt sitzen wir satt und behaglich um den großen Tisch im Wohnzimmer und trinken Eichelkaffee mit Zuckerersatz. Die Lampe brennt, der Kanarienvogel singt, sogar der Ofen ist warm, und Wolf liegt unter dem Tisch und schläft. Es ist so schön, wie es nur sein kann.

„Nun, erzähl mal, was du alles erlebt hast, Ernst“, sagt mein Vater.

„Erlebt“, erwidere ich und denke nach, „erlebt habe ich eigentlich gar nichts. Es war doch andauernd Krieg, was soll man da schon erleben.“

So sehr ich mir auch den Kopf zerbreche, mir fällt nichts rechtes ein. Von den Sachen draußen kann ich mit Zivilisten nicht reden, und etwas anderes kenne ich ja nicht. „Ihr habt doch sicher viel mehr erlebt“, sage ich entschuldigend.

Das haben sie. Meine Schwestern erzählen, wie sie das Abendbrot zusammenhamstern mußten. Zweimal ist ihnen von den Gendarmen alles auf dem Bahnhof weggenommen worden. Beim drittenmal haben sie die Eier in die Mäntel genäht, die Wurst in die Blusen gesteckt, und die Kartoffeln in Taschen unter den Röcken verborgen. Da sind sie durchgekommen.

Ich höre ihnen etwas abwesend zu. Sie sind groß geworden, seit ich sie zum letztenmal gesehen habe. Vielleicht habe ich damals auch nicht so darauf geachtet, deshalb fällt es mir jetzt um so mehr auf. Ilse muß schon über siebzehn sein. Wie die Zeit vergeht...

„Weißt du, daß Regierungsrat Pleister gestorben ist?“ fragte mein Vater.

Ich schüttelte den Kopf. „Wann denn?“

„Im Juli, ungefähr um den zwanzigsten herum.“

Das Wasser auf dem Ofen singt. Ich spiele mit den Fransen der Tischdecke. So, im Juli, denke ich, im Juli — da haben wir in den letzten fünf Tagen sechsunddreißig Mann verloren; doch ich weiß kaum von dreien, wie sie heißen, so viele kamen später noch dazu. „Was hat er denn gehabt?“ frage ich, ein bißchen schläfrig von der ungewohnten Wärme des Zimmers, „Splitter oder Gewehrschuß?“

„Aber Ernst!“ erwiderte mein Vater verwundert, „er war doch gar kein Soldat! Lungenentzündung hat er gehabt.“

„Ach, richtig!“ sage ich und setze mich auf meinem Stuhl zurecht, „das gibt es ja auch noch.“

Sie berichten weiter, was seit meinem letzten Urlaub passiert ist. Der Schlächter an der Ecke ist von hungrigen Frauen halbtot geschlagen worden. Einmal, Ende August, hat es für jede Familie ein ganzes Pfund Fisch gegeben. Der Hund von Dr. Knott ist weggefangen und wahrscheinlich zu Seife verarbeitet worden. Fräulein Mentrup hat ein Kind gekriegt. Die Kartoffeln sind wieder teurer geworden. Nächste Woche soll es vielleicht auf dem Schlachthof Knochen zu kaufen geben. Die zweite Tochter von Tante Grete hat im vorigen Monat geheiratet, einen Rittmeister sogar...

Draußen klopft der Regen an die Scheiben. Ich ziehe die Schultern hoch. Sonderbar, wieder in einem Zimmer zu sitzen. Sonderbar, zu Hause zu sein.

Meine Schwester hält inne. „Du hörst ja gar nicht zu, Ernst“, sagt sie erstaunt.

„Doch, doch“, versichere ich und raffe mich rasch zusammen, „einen Rittmeister, natürlich, einen Rittmeister hat sie geheiratet.“

„Ja, stell' dir vor, das Glück“, fährt meine Schwester eifrig fort, „dabei hat sie doch das ganze Gesicht voll Sommersprossen! Was sagst du nur dazu?“

Was soll ich schon dazu sagen — wenn ein Rittmeister eine Schrapnellkugel ins Gesicht kriegt, ist er ebenso erledigt wie andere Menschen auch.

Sie sprechen weiter, doch ich kann meine Gedanken nicht recht zusammenhalten. Immer wieder schweifen sie ab.

Ich stehe auf und sehe aus dem Fenster. Ein paar Unterhosen hängen auf der Leine. Sie flattern grau und träge in der Dämmerung. Das unsichere Halbdunkel der Bleiche flackert, und plötzlich steigt schattenhaft und fern ein anderes Bild dahinter herauf; flatternde Wäsche, eine einsame Mundharmonika — im Abend, ein Vormarsch im Zwielicht, und — viele tote Neger in fahlen, blauen Mänteln, mit zerborstenen Lippen und blutigen Augen — Gas. Das Bild ist einen Augenblick ganz deutlich, dann schwankt es und schwindet, die Unterhosen flattern hindurch, die Bleiche ist wieder da, und ich spüre hinter mir das Zimmer mit Eltern, Wärme und Geborgenheit. Vorbei, denke ich erleichtert und wende mich rasch ab.

— — — — — — — — — —

„Wir haben mit zu wenig Haß Revolution gemacht, das ist wahr, und wir wollten gleich von Anfang an gerecht sein, dadurch ist alles lahm geworden. Eine Revolution muß losrasen wie ein Waldbrand, dann kann man später zu säen beginnen; aber wir wollten nichts zerstören und doch erneuern. Wir hatten nicht einmal mehr die Kraft zum Haß, so müde und ausgebrannt waren wir vom Kriege. Man kann selbst im Trommelfeuer vor Ermüdung einschlafen, das weißt du ja auch. Aber vielleicht ist es noch nicht zu spät, um durch Arbeit zu erreichen, was im Angriff versäumt worden ist.“

„Arbeit“, antwortet Georg wegwerfend und läßt den Bergkristall unter der Lampe funkeln, „wir können kämpfen, aber nicht arbeiten.“

„Wir müssen es wieder lernen“, sagt Ludwig ruhig aus der Ecke seines Sofas heraus.

„Dazu sind wir verdorben“, entgegnete Georg.

Einen Augenblick ist es still. Der Wind summt vor den Fenstern. Rahe geht mit großen Schritten in Ludwigs kleinem Zimmer umher, und es sieht aus, als passe er wirklich nicht mehr zwischen diese Wände der Bücher, der Stille und der Arbeit, als gehöre sein scharfes, klares Gesicht über der grauen Uniform nur noch in Gräben, Kampf und Krieg. Er stemmt die Arme auf den Tisch und beugt sich zu Ludwig herunter. Das Lampenlicht fällt auf seine Achselstücke und hinter ihm glitzern die Quarze der Steinsammlung.

„Ludwig“, sagt er behutsam, „was tun wir denn hier? Sieh dich um: wie schlapp und trostlos ist das alles! Wir sind uns selbst und andern zur Last. Unsere Ideale sind bankrott, unsere Träume kaputt, und wir laufen in dieser Welt von braven Zweckmenschen und Schiebern umher wie Don Quichottes, die in ein fremdes Land verschlagen worden sind.“

Ludwig sieht ihn lange an. „Ich glaube, wir sind krank, Georg. Wir haben den Krieg noch in den Knochen.“

Rahe nickt. „Wir werden ihn auch nie mehr los.“

„Doch“, erwidert Ludwig, „denn sonst wäre alles umsonst gewesen.“

Rahe springt hoch und schlägt die Fäuste auf den Tisch. „Es war umsonst, Ludwig, das ist es ja, was mich verrückt macht! Was waren wir für Menschen damals, als wir hinausgingen in diesem Sturm von Begeisterung! Eine neue Zeit schien angebrochen zu sein, alles Alte, Vermorschte, Halbe, Parteiische war weggefegt, wir waren eine Jugend wie nie zuvor!“

Er packt den Klumpen Bergkristall wie eine Handgranate. Seine Fäuste zucken. „Ludwig“, fährt er fort, „ich habe in vielen Unterständen gelegen, und wir waren alle junge Menschen, die um eine elende Kerze hockten und warteten und über uns raste das Sperrfeuer wie ein Erdbeben — wir waren keine Rekruten mehr und wußten, worauf wir warteten und wußten, was kam — aber Ludwig, in diesen Gesichtern im Halbdunkel unter der Erde war mehr als Fassung, war mehr als Mut, war mehr als Todesbereitschaft — der Wille für eine andere Zukunft war in diesen regungslosen, harten Gesichtern, und er war darin, wenn wir stürmten und er war noch darin, wenn wir starben! Wir wurden stiller Jahr um Jahr, vieles fiel ab, aber dieses eine blieb. Und jetzt, Ludwig, wo ist es jetzt geblieben? Begreifst du, daß alles das versacken konnte in diesem Brei von Ordnung, Pflicht, Weibern, Regelmäßigkeit und wie das alles heißt, das sie hier Leben nennen? Nein, gelebt haben wir damals, und wenn du mir hundertmal sagst, daß du den Krieg haßt, aber gelebt haben wir damals, weil wir zusammen waren und weil in uns etwas brannte, was mehr als dieser ganze Dreck hier!“

Er atmete heftig. „Es muß für etwas gewesen sein, Ludwig! Einmal, einen Augenblick lang, als es hieß Revolution, habe ich gedacht: Jetzt kommt die Befreiung, jetzt fließt der Strom zurück und reißt nieder und gräbt sich neue Ufer — und bei Gott, ich wäre dabei gewesen. Aber der Strom ist zersprengt worden in tausend Rinnsale, die Revolution wurde zum Zankapfel um Posten und Pöstchen, sie ist versickert, verschmiert, aufgesogen von Berufen, Verhältnissen, Familie und Parteien: Aber ich mache das nicht mit. Ich gehe dahin, wo ich die Kameradschaft noch wiederfinde.“

Ludwig steht auf. Seine Stirne ist rot. Seine Augen brennen. Er sieht Rahe dicht ins Gesicht. „Und warum, Georg, warum? Weil wir betrogen worden sind, betrogen, wie wir es kaum erst ahnen! Weil man uns furchtbar mißbraucht hat! Man sagte uns Vaterland und meinte die Okkupationspläne einer habgierigen Industrie — man sagte uns Ehre und meinte das Gezänk und die Machtwünsche einer ehrgeiziger Diplomaten und Fürsten — man sagte uns Nation und meinte den Tätigkeitsdrang beschäftigungsloser Generale!“

Er rüttelt Rahe an den Schultern. „Verstehst du denn das nicht? In das Wort Patriotismus haben sie ihr Phrasengewäsch, ihre Ruhmsucht, ihren Machtwillen, ihre verlogene Romantik, ihre Dummheit, ihre Geschäftsgier hineingestopft und es dann als strahlendes Ideal vorangetragen! Und wir haben geglaubt, es sei eine Fanfare zu einem neuen, starken, gewaltigen Dasein! Begreifst du denn nicht? Wir haben gegen uns selbst Krieg geführt, ohne es zu wissen! Und jeder Schuß, der traf, traf einen von uns! Hör doch, ich schreie es dir in die Ohren: Die Jugend der Welt ist aufgebrochen, und in jedem Lande glaubte sie für die Freiheit zu kämpfen! Und in jedem Lande ist sie belogen und mißbraucht worden, in jedem Lande hat sie für Interessen gefochten statt für Ideale, in jedem Lande ist sie zusammengeschossen worden und hat sich gegenseitig ausgerottet! Begreifst du denn nicht? Es gibt nur einen einzigen Kampf; den gegen die Lüge, die Halbheit, das Kompromiß, das Alter! Wir aber haben uns einfangen lassen von ihren Phrasen und anstatt gegen sie, für sie gekämpft.

Wir glaubten, es ginge um die Zukunft! Aber es ging gegen die Zukunft.

Unsere Zukunft ist tot, denn die Jugend ist tot, die sie trug. Wir sind nur noch Uebriggebliebene, Reste. Aber das andere lebt, das Satte, das Zufriedene, es lebt satter, zufriedener als je! Denn die Unzufriedenen, Drängenden, Strümenden sind darüber gestorben! Bedenk das doch! Eine Generation ist vernichtet worden! Eine Generation Hoffnung, Glauben, Willen, Kraft, Können ist hypnotisiert worden, so daß sie sich selbst zusammenschoß, obschon sie in der ganzen Welt die gleichen Ziele hatte!“

Seine Stimme bricht. Seine Augen sind voll Schluchzen und Wildheit. Wir sind alle aufgesprugen. „Ludwig“, sage ich und lege den Arm um seinen Nacken.

Rahe nimmt seine Mütze und wirft den Stein in den Kasten zurück. „Auf Wiedersehen, Ludwig, alter Kamerad!“

Ludwig steht ihm gegenüber. Sein Mund ist zusammengepreßt. Die Backenknochen springen hervor. „Du gehst, Georg,“ stößt er hervor, „aber ich bleibe! Ich gebe es noch nicht auf!“

Rahe sieht ihn lange an. Dann sagt er ruhig: „Es ist aussichtslos,“ und rückt seine Koppel zurecht.

Das „raffinierte Frauenzimmer“

Anne Leidtweg war die Frau eines Fabrikarbeiters. Sie saß tagein, tagaus nach Fabrikarbeiterfrauenart über einer schlechtbezahlten Heimarbeit und mühte sich außerdem rechtschaffen ab, dem ärmlichen Haushalt vorzustehen und drei Kinder zu bemuttern.

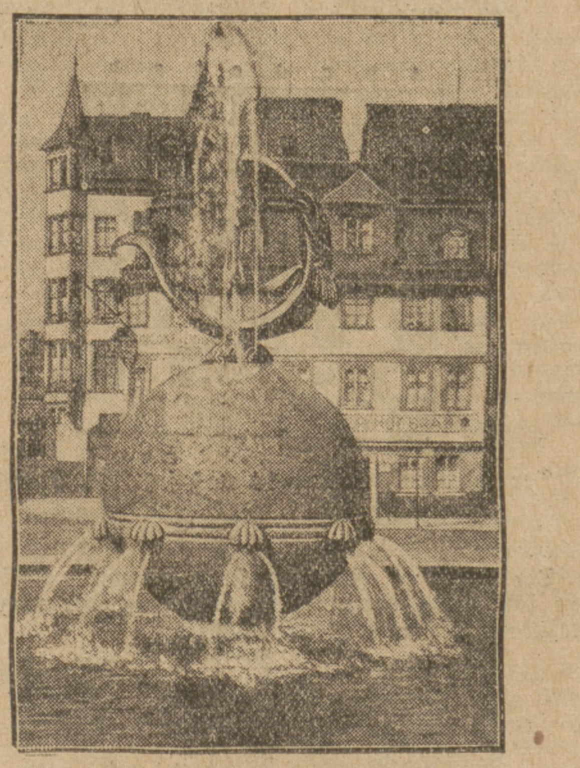
*

Frau Klothilde Tückscher war die Gattin eines Fabrikanten. Sie liebte es, täglich eine Stunde lang zu musizieren. Zu diesem Zwecke setzte sie sich an ein Klavier und brachte es mit wenigen Handbewegungen und Beintritten schon dermaßen zum Mißtönen, daß man einfach nicht begreifen konnte, weshalb sie obendrein noch trillerte, wie ungefähr eine übergeschnappte Saatkrähe trillern würde.

*

Das Miethaus, in dem Leidtwegs nach der Hofseite hin wohnten, lag in unmittelbarer Nähe des Tückscherschen Grundstücks. Anne konnte, wenn sie wollte, nicht nur die trillernde Saatkrähe hören; sondern auch sehen. Aber Anne wollte nicht.

Anne schimpfte nur ein wenig. Nicht auf Frau Klothilde, nein — nein, nur auf den Tückscherschen Hofhund.



Aus dem „Goldenen Mainz“

Auf dem Fischtorplatz in Mainz wurde dieser originelle Brunnen aufgestellt.

Das war etwas ungerecht von Anne, denn der Hofhund Tückschers konnte nichts für die Gesänge seiner Herrin. Im Gegenteil — er haßte den Lärm und protestierte stets heftig und ausdauernd dagegen.

*

Was macht sich Frau Klothilde schon aus den Protesten des Hofhundes! Sie musizierte unbeirrt weiter, und so gestaltete sich ihre Musikstunde zu einem wahren Sängerkrieg; denn der Hofhund war niederträchtig genug, keinen Ton aus dem Musikzimmer unerwidert zu lassen.

*

Anne war, als ehemaliges Arbeitsmädchen in einem Stahlwerk, schon einigen häßlichen Lärm gewohnt; aber wie gesagt, sie schimpfte dennoch ein wenig über den Hofhund. Wenn auch nur leise. So leise nur, daß es höchstens die Kinder hörten, falls sie im Zimmer weilten.

*

Immer waren die Kinder nicht im Zimmer. Manchmal spielten sie auch im Hofe, und so kam es denn, daß während einer Musikstunde folgendes geschah: die dreijährige Hilde, Anne Leidtwegs Jüngste, stellte sich ganz nahe an den niedrigen Zaun, der die Grundstücksgrenze bildete, und schimpfte den heulenden Hofhund aus: „Till doch, tummer Wauwau, Mutti hat Topfweweh!“ Da sie aber dabei mit den Fäustchen drohte, fletschte der Hund die Zähne, sprang in einem mächtigen Satz über den Zaun und biß das Kind in den linken Oberschenkel.

*

Anne hörte den Schmerzensschrei und lief nach unten, verjagte den Hund, nahm zitternd ihr Mädchen auf den Arm und versuchte es zu beruhigen. Frau Klothilde Tückscher sah mißbilligend auf diese Szene hinunter und wollte gerade das Fenster schließen, als Anne ihrer ansichtig wurde. Sie frug schluchzend hinauf: „Meinen Sie nicht, daß es besser ist, wenn ich gleich mit Hildchen zum Doktor laufe?“ Frau Klothilde erstarrte zunächst schier, dann kreischte sie der erschreckenden Anne zu: „Oh, Sie raffiniertes Frauenzimmer, Sie!“ warf das Fenster zu und zog sich wütend zurück, um eine Migräne zu haben.

*

Das „raffinierte Frauenzimmer“ aber lief doch zum Arzt. Der Arzt untersuchte und verband die Bißwunde des Kindes und riet Anne dringlich, Anzeige zu erstatten. Er war ein junger, gerecht denkender, unvorsichtiger Mensch. Frau Tückscher wird ihn zeitlebens mit Haß verfolgen, und man muß Kleinstädter sein, um zu wissen, daß eine Frau Tückscher als Feindin gefährlich ist.

Leidtwegs wagten die Anzeige. Es wurde keine große Sache daraus. Leidtwegs waren nicht die richtigen Ankläger. Sie bekamen zehn Mark Schmerzensgeld und schämten sich auch noch, es anzunehmen.

Sie mußten bald darauf eine andere Wohnung beziehen. Frau Tückscher wußte, warum.

„Es ist ja auch unangenehm, in allernächster Nachbarschaft eines solchen raffinierten Frauenzimmers zu wohnen...“

Sagte Frau Tückscher!

Tutt, ein Wirker.

Das Blutgericht von Elverzeele

Sogenannte Franktireurs konnten beim Einmarsch in das flamische Land mit dem besten Willen nicht festgestellt werden. Aber es geschahen im Laufe der vierjährigen Besatzungszeit außer dem vorbedachten Morde, den die eifersüchtige Wirtin „Zur weißen Brücke“ an dem hessischen Landsturmmann Werner verüben ließ, noch fünf Totschläge, die ertappte belgische Schmuggler, um der drohenden schweren Strafe zu entgehen, an deutschen Patrouillen begingen.

Eine dieser unseligen Taten, die alle blutig gerochen wurden, ereignete sich am 20. Oktober 1916 auf der Markung des Dorfes Elverzeele, das zur Etappen-Kommandantur Lokeren gehörte, die dem gestrengen Herrn Oberstleutnant von dem Knesebeck unterstand, der sich im Januar 1917 an der Schlemmertafel eines Offizierskasinos eine Austernvergiftung zuzog, an der er trotz der schleunigen Herbeiziehung des bekannten Geheimrates Professor Dr. Stinzting aus Jena, der als Generalarzt der vierten Armee als beratender innerer Mediziner zugeteilt war, verstarb und sehr feierlich zu Grabe getragen und am Rande desselben als „für unser geliebtes Vaterland den Heldentod gestorben“ betrauert wurde.

Am Morgen des genannten Tages fand man die Leiche des Landsturmmannes Stanislaus Nyszak, der während seiner Runde, die er als Wachtposten abzugehen hatte, von mehreren Männern, wie zu erkennen war, überfallen und mit seinem eigenen Gewehr erschlagen wurde.

Eine fürchterliche, das ganze Gesicht unkenntlich machende Wunde bildete die Todesursache. Sein an ihm zerschlagenes Gewehr lag neben ihm, und außerdem war der Boden des Schauplatzes der grausigen Tat mit Getreidekörnern übersät. Man nahm mit Recht an, daß überraschte und gestellte Schmuggler als die Verbrecher in Betracht kamen, und setzte sofort die Polizeihunde der in Lokeren stationierten Militärpolizei auf die frische Spur an.

Aber die Tiere versagten schmählich.

Da man der Täter nicht gleich habhaft wurde, so belegte man die unschuldige Gemeinde, in deren Gebiet sich der feige Totschlag ereignete, wie üblich, sofort mit den schwersten Strafen.

Ulanen umzingelten das Dorf. Dann wurden drei dem Honoratiorenstande angehörige Bürger als Geiseln festgenommen und sämtliche zwischen 16 und 45 Jahren stehende Männer auf Befehl des Oberstleutnants von dem Knesebeck nach Lokeren abtransportiert, um in die unmenschliche Sklaverei der Zivil-Arbeiterbataillone verschleppt zu werden.

Außerdem wurde die Brief- und Paßsperre über den ganzen Ort verhängt und seine sämtlichen Estaminets, d. h. Wirtschaften, geschlossen.

Die unglücklichen Deportierten, ungefähr 130 an der Zahl, wurden für das erste in der Fabrik des Herrn Ohrem an der Onde Brug zu Lokeren gefangen gesetzt, bis man an der zuständigen deutschen Stelle entschied, auf welche ZAB. sie verteilt werden sollten.

Ihre Gemeinde mußte für ihr Essen und für Decken zum Schlafen sorgen, denn von den Preußen, die sie mit Arbeiten am Bahnhof und auf der Landstraße beschäftigten, erhielten sie nichts als Fußtritte und Kolbenstöße, wenn sie nicht parierten.

Es dauerte zum Glück nicht lange, bis man die Täter, dank der ausgesetzten Belohnung von 5000 Mark, ausfindig machte und die Elverzeeler Männer wieder in ihr Dorf zurückkehren konnten.

Die Schuldigen, die am 16. November angehalten wurden, waren der Händler Medard Adriaenssens aus Tielrode, der Weber Jozef de Cerf aus Temsche und der Schiffsarbeiter Edmond Adriaenssens aus Tielrode. Keiner der drei gehörte also der schwer geprüften Einwohnerschaft von Elverzeele an!

Am 24. November wurde ihnen bereits vom Blutgericht zu Lokeren der Prozeß gemacht, bei dem sie durch den Rechtsanwalt van Winckel aus der Stadt verteidigt werden durften.

Die Verhandlung fand im Saal des Rathauses statt, in dem sonst der Gemeinderat tagte. Einige angesehene Bürger durften ihr beiwohnen.

Die Angeklagten Medard Adriaenssens und Jozef de Cerf gestanden, von dem deutschen Wachtposten beim Schmuggeln überrascht worden zu sein und ihn, um der schweren Bestrafung zu entgehen, getötet zu haben, indes dem Edmond Adraenssens keine andere Schuld zugeschrieben werden konnte als die des untätigen Zuschauers.

Die beiden Mörder traf natürlich erbarmungslos die Todesstrafe, indes der letztere mit „nur“ fünf Jahren Gefängnis davonkam.

Da es sich um keine Leute handelte, die wegen angeblicher oder wirklicher Spionage verurteilt wurden, so durften ihnen die Pater Amandus und Richard in der Nacht zum 9. Januar 1917, wenige Tage früher, als der zuständige Gerichtsherr von dem Knesebeck an Austernvergiftung den Heldentod starb, den letzten geistlichen Trost spenden.

Am frühen Morgen wurden sie dann aus dem „Paraplui“, wie der Witz der Lokeraars das dortige Gefängnis taufte, durch vier Feldgendarmen herausgeholt, um der „gerechten Vergeltung“ entgegengeführt zu werden.

Aber diese bestand nicht darin, daß man sie kurzerhand an die erstbeste Mauer stellte. Nein, Herr von dem Knesebeck hatte sie sich so ausgedacht, daß die beiden Verurteilten die Todesqualen auch richtig „auskosten“ mußten.

Sie wurden auf einen offenen Lastkraftwagen gebracht und mußte sich dort, eng aneinander gekettet, auf ihre eigenen Särge setzen. Und dann ging die Fahrt nach dem Platze bei Elverzeele los, auf dem sie seinerzeit den Landsturmman Stanislaus Nyszak erschlugen.

Dort wurden sie vom Wagen heruntergezerrt und an den Stamm einer Pappel gebunden. Und dann hielt ihnen Pater Richard, der sie begleitete, zum letzten Male das Kreuz des Heilandes hin, der da gebot: „Du sollst nicht töten!“

Sie küßten es und huben dann an, mit lauter Stimme den „Vlaamschen Leeuw“ zu singen.

Da aber krachte auch schon die preußische Salve, die dieses traurige Freiheitslied der Flamen in dem Blute der beiden Sänger erstickte.

(Mit besonderer Erlaubnis des Agis-Verlages, Wien-Berlin, dem Buche „Erotik und Spionage in der Etappe Gent“ von Heinrich Wandt entnommen.)

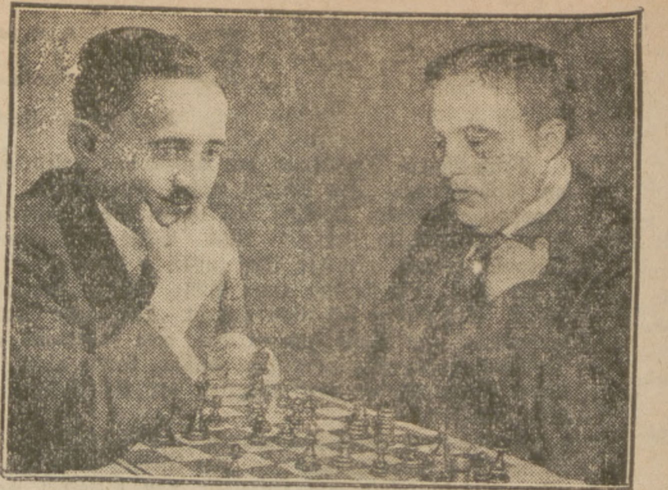
Der Schutzmann als Hebamme

Der unglaubliche und einzig dastehende Vorfall, von dem hier die Rede ist, trug sich kürzlich am hellen Nachmittag um vier Uhr in Paris zu.

Eine junge Frau ging über den belebten Platz vor dem Odeon-Theater, als ihr plötzlich etwas sehr Menschliches zustieß. Der Schutzmann Maurice Charnier, der den Verkehr in dieser Gegend regelte, eilte herbei, stützte die Wankende und erkannte mit dem Scharfsinn des ehemaligen Kriminalbeamten sofort die Konstellation der Dinge. Die junge Frau wollte Mutter werden; sie mußte es ganz eilig und ohne Umschweife. Der Schutzmann führte sie in einen Hauseingang und verschloß gut die Tür, während die Neugierigen draußen eine undurchdringliche Mauer bildeten.

Einige dramatische Minuten vergingen. Dann trat der brave Schutzmann Charnier mit strahlendem Gesicht hervor, ein quiekendes Menschenbündel auf dem Arm, rief eine Autodroschke an und fuhr Mutter und neugeborene Tochter ins nächste Krankenhaus.

Die Pariser Schutzleute sind mit Recht stolz auf ihren jungen Kollegen, der den Fatalitäten des Berufs gegenüber nicht die Geistesgegenwart verloren hat.



Um die deutsche Schachmeisterschaft

kämpfen vom 1. Juni ab in Swinemünde die besten deutschen Schachspieler. Mit besonderem Interesse sieht man dem Treffen zwischen dem Titelverteidiger Ahues-Berlin (links) und Bogoljubow-Triberg (rechts) entgegen, bei dem der bisherige „Meister von Deutschland“ einen schweren Stand haben dürfte.

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 61.

Horwitz. Weiß zieht und gewinnt. Weiß: Kd2, Tc7, Sd1 (3). Schwarz: Ka2, Da1 (2).

1. Tc7—a7+ Ka2—b1. 2. Ta7—b7+ Kb1—a2. 3. Kd2—c2 Da1—d4. 4. Sd1—c3+ und gewinnt.

Partie Nr. 62. Indisch.

Die folgende Partie wurde in einem Berliner Vereinswettkampf gespielt.

Weiß: **Dahl.**	Schwarz: **Helling.**
1. c2—c4	Sg8—f6
2. d2—d4	g7—g6
3. g2—g3	Lf8—g7
4. Lf1—g2	0—0
5. e2—e4	d7—d6
6. Sg1—e2	c7—c5
7. d4—d5	....

Weiß macht damit einen Zug in der Eröffnung, der für die Figurenentwicklung nichts leistet. Dadurch erhält Schwarz jetzt die Initiative.

7.	e7—e6
8. 0—0	Tf8—e8
9. Sb1—c3	e6×d5
10. c4×d5	......

Nach e4×d5 stünde Schwarz gut, denn er hätte im Zentrum auf e5 und d4 gute Stützpunkte für seine Figuren und offene Läuferdiagonalen.

10.	b7—b5
11. Dd1—c2	......

In Betracht kam e5 T×e5 Lf4 nebst S×b5.

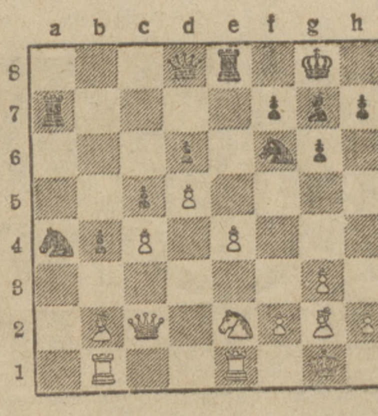
11.	b5—b4
12. Sc3—d1	a7—a5

Schwarz hat bereits die überlegene Stellung. Die schwarze Bauernmehrheit auf dem Damenflügel marschiert, die weiße auf dem Königsflügel ist gehemmt.

13. Sd1—e3	Sb8—d7
14. Ta1—b1	Lc8—a6
15. Se3—c4	......

Es droht S×e4 nebst L×e2 mit Bauerngewinn.

15.	Sd7—b6
16. b2—b3	a5—a4
17. Lc1—b2	Ta8—a7!
18. Tf1—e1	a4×b3
19. a2×b3	La6×c4
20. b3×c4	Sb6—a4



Der gedeckte Freibauer b4 muß jetzt den Sieg bringen.

21. Lb2—a1	Dd8—a5
22. Se2—c1	Sa4—b6

Der Bauer c4 wird aufs Korn genommen. Weiß versucht jetzt einen verzweifelten Gegenstoß, der noch zu interessanten Verwicklungen führt.

23. e4—e5	Sf6—d7
24. Sc1—b3	Da5—a2
25. Dc2×a2	Ta7×a2
26. e5—e6	f7×e6
27. d5×e6	Sd7—e5
28. La1×e5	......

S×c5 scheitert an T×a1!

28.	Lg7×e5
29. Sb3×c5	Le5—c3!

Die Widerlegung.

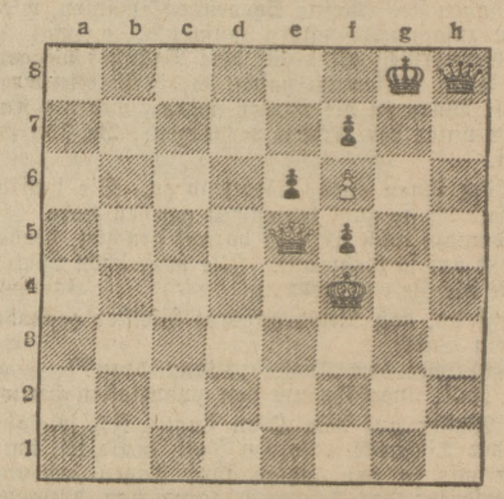
30. Sc5—d7	Lc3×e1
31. Sd7×b6	......

Ein grober Fehler. Aber bei T×e1 gewinnt S×d7 und bei Sf6+ Kf8 T×e1 Te7!

21.	Le1×f2+
32. Kg1—h1	Lf2×b6
33. Lg2—d5	Lb6—c5

Weiß gab auf.

Aufgabe Nr. 62. — D. Locock.



Weiß zieht an und hält unentschieden.

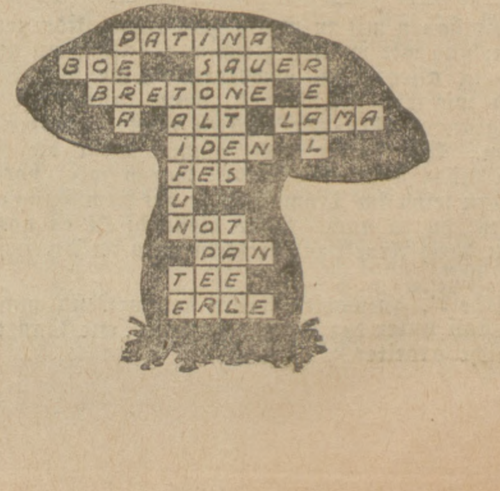


Gedankentraining „Zahlen beweisen“

7	4	1	8	5	6	7
2	3	6	7	2	3	6
3	4	9	8	3	2	9
8	3	6	1	4	5	8
5	4	9	2	7	6	7
6	1	8	9	4	1	4
5	6	3	8	3	2	5

Diese Zahlen sollen Ihnen beweisen, ob Sie geschickt sind oder nicht, ob Ihr Sinn für Zusammenhänge gut oder schlecht ausgebildet ist. Versuchen Sie in einem Zuge (also ohne abzusetzen!) entweder die ungeraden oder die geraden Zahlenfelder über die runden Eckpunkte hinweg miteinander zu verbinden. Wollen Sie es mit den geraden Feldern versuchen, so dürfen Sie kein ungerades Feld berühren; wollen Sie die ungeraden Felder miteinander verbinden, so dürfen Sie kein gerades Feld berühren. Aber weder in dem einen noch in dem andern Falle dürfen Sie ein bereits verbundenes Feld zum zweitenmal berühren. Je mehr Zeit Sie zur Lösung der Aufgabe gebrauchen und je öfter Sie Ihren Versuch erneuern müssen, desto weniger geschickt sind Sie bezw. desto weniger gut ist Ihr Sinn für Zusammenhänge ausgebildet. Es gibt mehrere Lösungen.

Auflösung des Kreuzworträtsels



ster war, könnte von den Doppelverdienern ein Loblied singen. Gerade er war es, der damals die Krankenkassen modernisiert und dessen Vorstände mit Vorliebe von pensionierten, hohen Offizieren besetzen ließ. Ein derartiger Zustand kann die so oft gepriesene Sanierung niemals wettmachen, dafür der heutige Krisenstand. Wir teilen die Ansicht, daß der Schlesische Sejm, als gesetzgebende Körperschaft der Wojewodschaft Schlesien, diesem Problem des Doppelverdienens einen Riegel vorsetzt, damit gerechte und geordnete Zustände eintreten. A.

Apothekendienst. Den morgigen Sonntags- und Nachtdienst versieht im nördlichen Stadtteil die Barbaraapotheke, am Plac Mickiewicza, den Nachtdienst in der nächsten Woche, hat die Adlerapotheke an der ulica 3-go Maja inne. Im südlichen Stadtteil wird der Tag- und Nachtdienst am morgigen Sonntag, so wie der Nachtdienst in der nächsten Woche von der Johannesapotheke an der ulica Katowicka ausgeübt. m.

Betrifft Jubiläumsuhrenverteilung. In Verbindung mit der am Sonntag stattfindenden Uhrenverteilung der Königs- und Laurahütte, wird bekannt gemacht, daß die Witwen verstorbener Jubilare der Werkstättenverwaltung, die Uhren von Montag, den 8. Juni ab in der Kasse der Werkstättenverwaltung an der ulica Bytomska (Eingang Walzwerkstor) in Empfang nehmen können. Zwecks Legitimierung sind Personalausweise mitzubringen und vorzulegen. m.

Auf der Straße zusammengebrochen. Eine gewisse Frau Klara Gaida von der ulica Chrobrego 12, brach unweit ihrer Wohnung auf der Straße zusammen und mußte mittels Sanitätswagens in das städtische Krankenhaus gebracht werden. m.

Aus dem Fenster geworfen. Nach einer Auseinandersetzung warf ein gewisser Franz K. von der ulica Hajducka 48 eine gewisse Klara Magiera aus dem Fenster hinaus, wo sie mit gebrochenen Beinen und inneren Verletzungen am Boden liegen blieb. Das städtische Sanitätsauto schaffte die Schwerverletzte in das Lazarett. Der Täter stellte sich freiwillig der Polizei zur Verfügung. m.

Eine Decke eingestürzt. Bei Aufstockungsarbeiten an der ul. Styczynskiego 4, stürzte eine über die Hauseinfahrt gespannte Wölbung ein. Zum Glück sind Menschenleben nicht zu schaden gekommen. Die städtische Feuerwehr war bald zur Stelle und nahm die Aufräumungsarbeiten vor. Wem die Schuld an diesem Einsturz trifft, muß erst die eingeleitete Untersuchung ergeben. m.

Glück im Unglück. Auf der ulica Katowicka ereignete sich ein Unglücksfall, der aber noch einen glimpflichen Ausgang nahm. Der 5 Jahre alte Theodor Fliegel von der ulica Katowicka 31, lief aus den Hausflur direkt in eine fahrende Straßenbahn hinein. Zum Glück wurde er zur Seite geschleudert, so daß er nur mit leichteren Verletzungen und Hautabschürfungen davongekommen ist. m.

Siemianowitz

Gegen Arbeitslosigkeit und kapitalistische Ausdeutung.

Die D. S. A. P. und P. P. S. beriefen für Freitag nachmittags nach den „Zwei Linden" eine Protestkundgebung gegen die Arbeitslosigkeit ein, der die Arbeiterschaft in einer nicht erwarteten Weise Folge geleistet hat. Der Saal war lange vor Beginn der Versammlung dicht gefüllt ,weit über 1200 Personen konnten anwesend gewesen sein. Als Referenten fungierten die Genossen Janta in polnischer, Genosse Abg. Kowoll in deutscher Sprache, die in ihren eineinhalbstündigen Referaten eingehend den Zusammenhang der Wirtschaftskrise und ihre Folgen darlegten. Die innerpolitischen Vorgänge wurden beleuchtet, Genosse Kowoll erhob flammenden Protest gegen die Kriegsprovokation des Stahlhelms und wandte sich scharf gegen die nationalistische Verhetzung, die die Arbeiterklasse von ihrem eigentlichen Ziel, der Befreiung vom kapitaistischem Joch, abbringen soll. Beide Referenten erklärten, daß es, ohne Beseitigung der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsform, keine Beseitigung der Arbeitslosigkeit gäbe. Nachdem die Referenten noch die Haltung der bürgerlichen Parteien im Schlesischen Sejm gekennzeichnet haben, schlossen sie ihre Ausführungen mit der Forderung nach einer Bauern- und Arbeiterregierung. In der Diskussion sprachen sich drei Redner für die Anschauungen der Genossen Kowoll und Janta aus, ein kommunistischer Redner wußte sich geschickt, mit Phrasen von Sozialfaschisten und Arbeiterverrätern, einzuführen, fand indessen keine günstige Aufnahme und wurde nur von ein paar Schreiern unterstützt, sie schwiegen aber, als ihnen die Teilnehmer mit Protestrufen „raus, heraus" entgegentraten. Genosse Janta gab dem kommunistischen Redner eine gebührende Antwort und verlas eine Protestresolution, die sich eingehender mit den Forderungen und Wünschen der Arbeitslosen befaßt und eine geschlossene Arbeiterfront für kommende Kämpfe fordert.

Ohne irgend welche Zwischenfälle konnte die Versammlung nach 2½ stündiger Dauer erfolgreich durchgeführt werden, die Arbeitslosen zeigten eine gute Disziplin und man kann die Hoffnung aussprechen, daß die Siemianowitzer Arbeiterschaft nach kurzer kommunistischer Verwirrung, wieder unter die roten Banner der deutschen und polnischen Sozialisten sich zusammengruppieren wird. Nach der Versammlung gaben viele Teilnehmer der Hoffnung Ausdruck, recht bald wieder die beiden Referenten zu hören, die ohne viele Versprechungen sich um die Reihen der kämpfenden Proleten stellen und sie aus dem Chaos herausführen wollen.

Protestversammlung der Bergarbeiter.

Am Donnerstag, den 4. Juni cr., fand eine Versammlung der Bergarbeiter von Laurahütte und Umgegend statt, zu welcher Kollege Nietsch als Referent erschien. Er bedauerte, daß, trotz der Versprechungen des Demobilmachungskommissars den Gewerkschaften gegenüber, keine weiteren Reduktionen im Bergbau stattzugeben, man sich doch von Neuem mit solchen Plänen beschäftigt und dadurch weitere Massen dem Elend preisgegeben. werden sollen. Aber nicht allein dieses, sondern verschiedene Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen sollen Platz greifen und neue Arbeitsgesetze sollen eingeführt werden. So z. B. soll die militärische Dienstleistung als Unterbrechung der Arbeitszeit gelten. Längere Krankheit, soll Grund zur Entlassung werden. Fehlen von 3 Tagen, soll ebenfalls sofortiger Entlassungsgrund sein. Unachtsame Arbeit soll zu 10—20 proz. Lohnabzug führen, usw. Kurz gesagt, soll die Arbeiterschaft der Willkür des Kapitals ausgesetzt werden. Die Versammelten protestierten ganz entschieden gegen solche Maßnahmen und beschlossen einstimmig folgende Resolution:

Resolution!

Die versammelten Bergarbeiter von Siemianowitz und Umgegend, protestieren auf das Schärfste gegen etwaige Verschlechterung der bisherigen Sozial beziehungsweise Arbeitsgesetze oder Neueinführung solcher. Wir appellieren an die Wojewodschaftsbehörden und nicht zuletzt an alle Klubs des Schlesischen Sejms, derartige Projekte abzuweisen, und nicht die Geduld der Arbeiter auf das Aeußerste auf die Probe zu stellen, da gegebenenfalls die Bergarbeiter vor keinem Mittel scheuen, sondern zu äußersten Gegenmaßnahmen werden schreiten müssen.

Sport von heute und morgen

Bezirkssportfest des Arbeitersportbundes in Kattowitz

Das am heutigen Sonnabend und morgigen Sonntag in Kattowitz stattfindende Bezirkssportfest, ist ohne Zweifel das größte sportliche Ereignis in der sozialistischen Arbeitersportbewegung. Das Programm des Sportfestes ist direkt überwältigend. Schon am heutigen Sonnabend, um 3 Uhr nachmittags, marschieren die Leichtathleten zu den Vorkämpfen auf dem Pogonplatz auf. Den zahlreichen Meldungen nach, versprechen die Kämpfe guten Sport zu bringen. Wir wollen das Programm, welches schon bekanntgegeben wurde, in dem aber einige kleine Aenderungen eingetreten sind, kurz anführen.

Sonnabend, nachmittags um 3 Uhr: Beginn der leichtathletischen Kämpfe auf dem Pogonplatz.

Abends 8 Uhr: Große Sportakademie in der Reichshalle.

Auswärtige Festteilnehmer, die schon am Sonnabend eintreffen, sollen sich sofort nach Ankunft in Kattowitz im Zentralhotel (vis a vis Bahnhof 4. Klasse) zwecks Quartiernachweisung melden.

Festsonntag: 8 Uhr vormittags: Fortsetzung der leichtathletischen Kämpfe und Ballspiele. 12—2 Uhr Mittagspause. Um 2 Uhr nachmittags Sammeln zum Umzug in der Kleistschule. Der Umzug bewegt sich durch die Stadt auf folgenden Straßen: Mikolowska, Plac Wolnosci, 3-go Maja, Pilsudskiego, Francuska, Kosciuszki auf den Pogon-Sportplatz. Auf dem Sportplatz Ansprache in deutsch und polnisch. Nach den Ansprachen erfolgt der Aufmarsch zu den Massenfestfreiübungen. Nach den Freiübungen Endkämpfe in Leichtathletik, Ballspiele und Schauturnen. Hierauf steigt das Endspiel um die Handballbundesmeisterschaft zwischen

Vorwärts Bielitz — R. K. S. Sila Gieschewald.

Auf den Ausgang dieses Treffens sind alle Arbeitersportler Oberschlesiens gespannt, zumal sich im Endspiel zwei gleichwertige Mannschaften gegenüber stehen. Nach dem Handballspiel kommt das interessante Fußballspiel zwischen

Wacker Hindenburg — Legja Krakau

zum Austrag. Hier können wir schwer etwas voraussagen, da wir über beide Mannschaften wenig informiert sind. Daß das Spiel aber einen interessanten Verlauf haben wird, kann man daraus ersehen, das Wacker Schlesischer Kreismeister ist und Legja einer der stärksten Krakauer A-Klassenvereine ist.

Während des ganzen Sportfestes wird das Orchester der Baildonhütte konzertrieren. Gleichfalls ist auf dem Sportplatz eine Lautsprecheranlage aufgestellt, so daß das Publikum die Ergebnisse sofort zu Gehör bekommt. Die Kleidung aller Sportler und Sportlerinnen besteht in schwarzer Hose und weißem Hemd. Bons für das Mittagessen werden am Sportplatz vom Gen. Augsburg verteilt.

Genossinnen und Genossen! Arbeiter und Gewerkschaftler, sowie alle, die der Arbeitersportbewegung nahestehen. Eure Parole für Sonnabend und Sonntag soll lauten: Auf zum Arbeitersportfest nach Kattowitz! Unterstützt durch zahlreiches Erscheinen die sozialistische Arbeitersportbewegung!

Arbeitslosenkonzerte. Morgen finden zwei Konzerte zugunsten der Arbeitslosen statt und zwar in Bittkow bei Geisler und in Michalkowitz, im Garten des Direktors Cischewski. Auf einen großen Zuspruch kann man sich nicht gefaßt machen, zumal die Wirtschaftskrise eine Verarmung der Bevölkerung verursacht hatte. In Königshütte hat auch ein Konzert, zugunsten der Arbeitslosen stattgefunden, und es sind im ganzen 11 Personen erschienen, weshalb die Veranstaltung aufgehoben und den 11 Personen das Beitrittsgeld zurückerstattet wurde.

Ein Radfahrer vom Auto überfahren. Der Arbeiter Rott aus Siemianowitz, in der ul. Matejki wohnhaft, wurde in der ul. Mickiewicza von einem Auto überfahren. Das Fahrrad wurde vernichtet und Rott wurde an den Händen und im Gesicht verletzt. Die Schuld trifft den Radfahrer, weil er auf der verkehrten Seite gefahren ist.

Michalkowitz. (Fahrrad aus dem Keller gestohlen.) Zum Schaden des Georg Fojczik aus Michalkowitz, wurde von einem unbekannten Täter aus dem Kellerraum das Fahrrad, Marke „Neumann", Nr. 888 702, gestohlen. x.

Myslowitz

Rosdzin-Schoppinitz. (Neugestaltung der Armenunterstützung.) Der Gemeindevorstand von Rosdzin-Schoppinitz hat aus praktischen Gründen eine Neugestaltung bei der Auszahlung der Unterstützungen an die Armen der Gemeinde vorgenommen. Darnach werden in Zukunft die Unterstützungen alphabetisch vorgenommen und zwar an jedem 9. des laufenden Monats die Buchstaben A bis L und an jedem 10. die Buchstaben M bis Z. Die Auszahlung erfolgt in der Gemeindekasse im neuen Rathause, an der ul. 3go Maja, in der Zeit von 8—10 Uhr vorm. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Apothekendienst.) Den Apothekendienst in der Woche vom 6. bis 13. Juni, sowie den Sonntags- und Nachtdienst einschließlich, versieht die Alte Apotheke, ulica Krakowska.

Eintrachthütte. (Gemüsediebe.) Auf Hugokolonie wurde einem durchfahrenden Ratiborer Gemüsehändler vom hinteren Teil des Wagens Gemüse im Werte von 25 Zloty gestohlen. X.

Neudorf. (Abrahamsfest.) Unser langjähriger Genosse und Volkswilleleser Georg Tendera feierte am 4. Juni seinen 50. Geburtstag. Wir gatulieren ihm herzlich und wünschen ihm noch recht lange Glück und Wohlergehen!

Pleß und Umgebung

Aus der Parteibewegung in Emanuelssegen.

Unsere Bewegung in Emanuelssegen hat in den letzten Monaten eine gute Entwicklung genommen und dies dank der rührigen Tätigkeit einiger tüchtigen Genossen. Das Interesse der dortigen Mitglieder, erstreckt sich auf alle möglichen Gebiete und bleibt nicht nur auf die Politik allein beschränkt. So fand am Fronleichnamstage eine Versammlung statt, zu welcher ein Thema gewünscht worden war, das ebenso heikel, wie geistig hoch einzuschätzen ist, nämlich: Kirche und Sozialismus; Genosse Kowoll als Referent, verstand es, in fesselnder und überzeugender Weise, das Verhältnis unserer Weltanschauung und unsere Stellungnahme zur Kirche darzulegen. Die Ausführungen, welche zunächst tief wissenschaftlich gehalten waren, gingen dann, aus Naturnotwendigkeit heraus, zur Gegenwartspolitik über und wurden, wiederholt von Beifallsäußerungen begleitet, am Schluß mit reichem Applaus quittiert. Da keine Diskussion erfolgte, schloß der Vorsitzende die Versammlung, die sehr gut besucht war, speziell auch von den Arbeitersängern.

So manche Ortschaft könnte sich an Ems ein Beispiel nehmen, denn solche Themen setzen doch ein gewisses Nachdenken und Suchen nach den Ursprüngen und Wertungen der verschiedenen Meinungen voraus. Und Aufklärung in jeder Hinsicht, tut auch unseren Mitgliedern noch sehr not, so daß es nur begrüßt werden kann, wenn ein Fortschritt zu verzeichnen ist, der auch den anderen zur Nachahmung empfohlen werden kann.

Chelm. (66jähriger Greis verübt Selbstmord.) An einem Leibriemen aufgehängt hat sich im Korridor eines Hauses der 66jährige Witwer Josef Rybok aus Chelm. Lebensüberdruß gilt als Motiv zu dieser Tat. Die Leiche wurde nach der Totenhalle in Chelm geschafft. x.

Chelm. (Tödlicher Sturz vom Fuhrwerk.) Der 5jährige Jan Tomczok, ein Pflegekind des Jan Skrzysz aus Chelm, stürzte von einem mit Sand hochbeladenen Fuhrwerk ab, daß er tödliche Verletzungen davontrug und bald verstarb. Dem Pflegevater wird eine Schuld an dem Unglücksfall und zwar infolge Unachtsamkeit, zugeschrieben. x.

Gostyn. (Einbruch.) Unbekannte Täter schlugen in der Ortschaft Gostyn eine Mauer durch und gelangten auf diese Weise in den Laden des Inhabers Johann Baron. Die Spitzbuben entwendeten Wäsche- und Kleidungsstücke, im Gesamtwert von 1000 Zloty. x.

Lonkau. (Der Tote im Getreidefeld.) Einige Feldarbeiterinnen fanden in der Ortschaft Lonkau, im Kornfelde, den 29jährigen Michael Jankowski, wohnhaft in Lonkau, tot auf. Jankowski hatte sich am letzten Sonntag aus einem Gasthaus nach Haus begeben, den schlechtesten Anzug angezogen und eine Schußwaffe mitgenommen. In dem Kornfeld verübte er dann Selbstmord, indem er sich eine Kugel in die rechte Schläfe schoß. Familiäre Zerwürfnisse, sowie schwere, finanzielle Verhältnisse, sollen den jungen Mann in den Tod getrieben haben. x.

Swierczyniecz. (Gefährlicher Funkenauswurf.) Durch Funkenauswurf brannte die Scheune des Landwirts Franz Swierkot, mitsamt den dort untergebrachten landwirtschaftlichen Gerätschaften, ab. Es entstand ein Schaden von 5 000 Zloty. Der Geschädigte war gegen Brandschaden mit 4 000 Zloty versichert. x.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 12,10: Mittagskonzert. 13,40: Vorträge. 18: Stunde für die Jugend. 18,15: Volkstümliches Konzert. 19,20: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 22,15: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 16: Schallplatten. 16,50: Französisch. 17,35: Vortrag. 18: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 22,30: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 12,10: Mittagskonzert. 13,20: Vorträge. 15,20: Volkslieder. 15,50: Vorträge. 16,40: Kinderstunde. 17,15: Volkstümliches Konzert. 18,20: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 22,15: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 16: Schallplatten. 16,50: Französisch. 17,35: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 22,30: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259. **Breslau Welle 325.**

Sonntag, 7. Juni. 7: Morgenkonzert auf Schallplatten. 8,45: Glockengeläut der Christuskirche. 9: Morgenkonzert auf Schallplatten. 10: Katholische Morgenfeier. 11,30: Aus der Thomaskirche in Leipzig: Reichssendung der Bachkantaten. 12,35: Aus Berlin: Mittagskonzert. 14: Mittagsberichte. 14,05: Schachfunk. 14,20: Zehn Minuten Aquarienkunde. 14,30: 25 Jahre Südostdeutscher Fußballverband. 14,50: Was der Landwirt wissen muß! 15,05: Hoffnung in dieser Zeit. 15,30: Aus Marienburg: Festkonzert. 16,30: Prosa von Marie Eugenie delle Grazie. 16,55: Unterhaltungskonzert. 18,15: Kinderfunk. 18,40: Neues über Heine. 19,05: Wettervorhersage; anschließend: Alte Klaviermusik. 19,30: Paul Nikolaus erzählt. 19,55: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Sport am Sonntag und Abenteuerliche Geschichten. 20,30: Aus Berlin: Berliner in der Sommerfrische. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Alte und neue Tanzmusik. 0.30: Funkstille.

Montag, 8. Juni. 6,30: Funkgymnastik. 6,45—8,30: Frühkonzert auf Schallplatten. 9,05: Schulfunk. 15,20: Kinderzeitung. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Lieder. 16,25: Konzert auf Schallplatten. 17,10: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Kulturfragen der Gegenwart. 17,30: Das wird Sie interessieren! 17,45: Blick in die Musikzeitschriften. 18,05: Aus „Im Wunderreich der Falter" 18,30: 15 Minuten Französisch. 18,45: 15 Minuten Englisch. 19: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 20: Wettervorhersage; anschließend: Letzter Staatsprozeß im Königreich Spanien. (Hörbericht). 20,50: Abendberichte. 21: Kammermusik. 21,30: Was da kreucht und fleucht! 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,20: Aufführungen des Breslauer Schauspiels. 22,35: Funktechnischer Briefkasten. 22,50: Funkstille.

Geschäftliches

Aus der Gemeindestube in Bielitz

Die am 2. d. Mts. stattgefundene Gemeinderatssitzung hatte sich mit zwei wichtigen Angelegenheiten zu befassen. Es galt zunächst der Gemeinde eine neue Steuerquelle zu erschließen, die wohl nicht als drückend empfunden werden wird, nachdem sie einen verschwindend kleinen Teil der Bevölkerung, und zwar die Parzellenbesitzer, trifft. Obwohl es sich in dieser Sitzung nur um den prinzipiellen Beschluß zur Einführung dieser Steuer gehandelt hat, war doch zu bemerken, daß selbst der geringfügigste Belastungsversuch der besitzenden Kreise auf zugeknöpfte Taschen stößt. Wir sind — trotz des fast einstimmig gefaßten Beschlusses — neugierig, ob auch dieser Steuer das Schicksal der vielumstrittenen Gebäudesteuer beschieden sein wird.

Der zweite Hauptpunkt betraf die weitere Finanzierung des Talsperrenbaues in Lobnitz. Die Gemeinde hatte die Ausführung dieses kostspieligen Projektes in Angriff genommen, nachdem seitens der Wojewodschaft die Versicherung abgegeben wurde, daß diese für die Finanzierung des Baues im Anleihewege Vorsorge treffen werde. Dies trifft nun leider nicht zu und die Gemeinde ist genötigt, sich die erforderlichen Mittel unter den größten Opfern selbst zu suchen. Es ist daher nicht zu verwundern und bezeichnend, daß ein Vertreter des Polenklubs von einem Wortbruche der Wojewodschaft gesprochen hat.

* * *

Bürgermeister Dr. Kobiela eröffnet um 5 Uhr die Sitzung und erteilt zum 1. Punkte der Tagesordnung dem G. R. Abg. Pobozny das Wort in der Angelegenheit der im Jahre 1929 durch Frost schadhaft gewordenen Wasseruhren, deren Herstellungskosten der Hausbesitzerverein in einem Gesuche von der Gemeinde erwartet. Da es sich um einen Betrag von 20 000 Zloty handelt, stellt der Referent im Sinne des Beschlusses der Finanzsektion den Antrag auf Abweisung des Ansuchens der Hausbesitzer. G. R. Gröger versucht für die Hausbesitzer eine Lanze zu brechen und fordert, daß aus den Einnahmen für die Wasseruhren ein Fonds geschaffen werde, aus dem dann derartige Auslagen zu decken wären. Antrag Pobozny wird angenommen und jener des G. R. Gröger der Finanzkommission überwiesen.

Im Sinne der Bausektion verlangt G. R. Dr. Slowawski die Herabsetzung der s. Zt. mit 15 Met. festgesetzten Straßenbreite der Scholzgasse auf 12 Meter. Angenommen.

Einer Erneuerung des Statuts über die Lustbarkeitssteuer wird nach dem Referate Dr. Bogaczewskis zugestimmt. Gen. G. R. Dr. Glücksmann berichtet über zwei Steuerprojekte, wonach das erste eine Wertzuwachssteuer für den Hausbesitz behandelt, während das zweite eine Abgabe für Bauparzellen vorsieht. Der Referent glaubt von einer Wertzuwachssteuer für Realitäten abraten zu können, nachdem der Realitätenwert eine fallende Tendenz gegenwärtig aufweist. Dafür setzt er sich für das zweite Steuerprojekt ein. Es sei nur recht und billig, wenn von Bauparzellen, die ohne besondere Mühewaltung ihrer Besitzer im Werte von Tag zu Tag steigen, eine Abgabe für die Gemeinde entrichtet wird. Der tiefere Sinn dieser Steuer liege weniger darin, der Gemeinde eine Einnahmequelle zu schaffen, als vielmehr der Spekulation einen Riegel vorzuschieben und die Parzellenbesitzer zum Verbauen ihrer Baugründe zu veranlassen. Das vorliegende Musterstatut ist auf Grund ähnlicher Projekte in polnischen Städten entstanden und befaßt sich nur mit dem Charakter dieser Steuer, während die Steuersätze erst nach Genehmigung durch die vorgesetzte Behörde festzusetzen sein werden. Gegen die Steuer wendet sich zunächst G. R. Gröger, während die G. R. Wiesner und Dr. Bogaczewski eine genaue Textierung des Statuts fordern. Gen. G. R. Hönigsmann wendet sich in eindrucksvollen Worten gegen diese Auffassungen und betont, daß der Gemeinderat immer wieder den Forderungen des sozialistischen Klubes, Wohnungen zu bauen, den Geldmangel entgegengehalten habe. Dieses Statut will der Gemeinde für diesen Zweck eine neue Einnahmequelle sichern, die nur einen kleinen Kreis der Besitzenden trifft. Ueberdies könne bei dieser Steuer eine Staffelung, ausgehend vom Stadtzentrum gegen die Peripherie zu, erfolgen. G. R. Dr. Förster erklärt, daß das vorliegende Statut ohne Bedenken angenommen werden könne, nachdem es sich lediglich nur darum handle, die Ermächtigung seitens der Wojewodschaftsbehörden einzuholen. Daraufhin wird das Statut gegen eine Stimme angenommen.

Das Ansuchen des Bezirksstraßenausschusses um Nachlaß der Gemeindeabgabe beim Ankauf des Gebäudes der Bank Polski wird an die Rechtskommission verwiesen, während dem Ansuchen der Macierz Szkolna von der Gemeindeabgabe bei ihrem Parzellenkauf abzusehen unter Hinweis des Referenten Gen. Dr. Glücksmann, daß auch deutsche kulturelle Institutionen mit demselben Maßstabe zu behandeln wären, zugestimmt wird. Der Lokalbedarf für den Ausschank alkoholfreier Getränke durch den ehemaligen Besitzer der Rodelhütte, Emil Reiter, wird ausgesprochen, ebenso auch für die Errichtung eines Realitätenvermittlungsbüros durch Ludwig Kozubski. Gegen die in vertraulicher Sitzung zu behandelnden Frage der Finanzierung des Talsperrenbaues wendet sich G. R. Dir. Kratochwil und verlangt die Behandlung dieser, die breite Oeffentlichkeit interessierenden Angelegenheit in öffentlicher Aussprache. Dem Antrage wird zugestimmt. Bürgermeister Dr. Kobiela erklärt, daß verschiedene Gerüchte von einer übermäßigen Verschuldung der Gemeinde infolge des Talsperrenbaues ausgestreut werden. Demgegenüber stelle er fest, daß die Gesamtschulden nur 3 Millionen betragen und die mit dem Talsperrenbau verbundenen Verpflichtungen durch die nach Fertigstellung des Baues resultierenden Eingänge amortisiert werden. Es gebe für die Stadt nur zwei Wege: Entweder den Talsperrenbau abzubrechen, wodurch das bereits verbaute Kapital vollends verloren ginge und obendrein die Wasserversorgung bedroht wäre, oder es werde weiter gebaut, wodurch das aufgewendete Kapital durch die zukünftigen Einnahmen gedeckt werden könne. Es sei klar, daß weitergebaut werden müsse. Im Namen der Finanzsektion berichtet G. R. Abg. Pobozny über die Notwendigkeit der Aufnahme einer Anleihe von 2 Millionen Zloty zum Zwecke der Weiterführung des Talsperrenbaues. Die Wojewodschaft hatte der Gemeinde versprochen, für die Beschaffung der erforderlichen Mittel zu sorgen. Mit wehem Herzen müsse er feststellen, daß die Wojewodschaft in dieser Hinsicht ihr Wort nicht gehalten habe und die Gemeinde gezwungen sei, unter schweren Bedingungen das erforderliche Kapital nun aufzunehmen. Die Zinsenlast betrage 8 Prozent und wird die Schuld auf den Neubau am Strößel und das Feuerwehrdepot hypothekarisch sichergestellt. Dem Antrage wird zugestimmt.

Hierauf vertrauliche Sitzung.

D. S. A. P.

Zu der am **Sonntag, den 7. Juni, vorm. 9 Uhr** im „Arbeiterheim" Bielitz stattfindenden

Werbe-Konferenz

werden alle Parteigenossen, Funktionäre und Gewerkschaftskollegen freundlichst eingeladen.

Ueber die Aufgaben der Arbeiterpresse

wird Genosse Sejmabgeordneter Kowoll-Kattowitz einen Vortrag halten und Mittel und Wege der **Werbemöglichkeit** aufweisen. Vollzähliges Erscheinen aller Genossen und Genossinnen ist dringende Pflicht!

Die Parteileitung.

Bielitz und Umgebung

Mieter!

In der Zeit der unaufhaltsam fortschreitenden Verelendung der breitesten Volksmassen, in der Zeit der verhängnisvollsten Wirtschaftskrise, die immer neue Kreise in ihre Speichen reißt, wird

eine ebenso unreale wie unsoziale Mietersteuer

für die schlesische Wojewodschaft geplant.

Ueberdies wird noch eine besondere Steuerlast für jene Mieter geplant, welche Aftermieter haben. Bei diesen soll in die Steuergrundlage auch die Aftermiete hineinbezogen werden. Zwangsläufig wird diese Steuerart die Lage der Aftermieter noch erschweren, welche ohnehin nur deswegen in Aftermiete gehen, weil sie kein eigenes Heim erlangen können.

Grundsatz jeder Steuer sollte bilden:

Das Existenzminimum ist steuerfrei!

Aus dieser Erwägung ausgehend beantragte Abg. Dr. Glücksmann: „Alle jenen Mieter, deren Einkommen das Existenzminimum nicht überschritten hat (d. h. die im Einkommensteuergesetze festgelegte 18. Einkommenstufe), sind steuerfrei. — Mieter, deren Einkommen die 18. Steuerstufe überschritten hat, entrichten eine von 2 Prozent bis 100 Prozent gestaffelte Mietersteuer."

Diese Steuerform hätte obendein diesen Vorteil, daß eine kräftige Besteuerung der Höchstbegüterten möglich wäre.

Dieser Antrag wurde von der Mehrheit der Wohnungskommission des Schlesischen Sejm abgelehnt.

Es droht daher ein Angriff auf die Taschen der armen Mieter, die zufällig größere Wohnungen besitzen, auch wenn ihr Existenzminimum nicht gesichert ist.

Es droht eine Schmälerung der Konsum- und Kauffähigkeit der Mieter, welche eine weitere Schädigung der ganzen Wirtschaft nach sich ziehen müßte.

Gegen diese unreale, denn durchweg uneinbringbare und unsoziale Steuer muß die ganze Mieterschaft den energischsten Protest erheben.

Mieter! Aftermieter! Erscheint in Massen bei der im Schießhaussaale für Montag, den 8. Juni, 7½ Uhr abends, einberufenen Mieterversammlung, wo energisch gegen die Mietzinssteuer Stellung genommen werden muß.

Arbeiter, Arbeitslose, Beamten, Bedienstete und Angestellte! zur Wahrung Eurer Interessen erscheint in Massen!

Ueberstundenschusterei in den jüdischen Fleischereien. Wir haben schon wiederholt auf das Ueberstundenunwesen die Aufsichtsbehörden aufmerksam gemacht. Leider müssen wir konstatieren, daß trotz der großen Arbeitslosigkeit noch immer Ueberstunden geschuftet werden. So kann man beobachten, daß die jüdischen Fleischerladen in Bielitz und Biala bis 9 Uhr abends geöffnet haben. Alle übrigen Geschäfte und Fleischerläden sperren ihre Läden vorschriftsmäßig um 6 Uhr abends oder spätestens um ½7 Uhr. Wieso können die jüdischen Fleischereien eine Ausnahme machen? Bestehen denn für diese Herren keine Vorschriften? In den Werkstätten wird täglich bis 16 Stunden gearbeitet und dazu noch meistens mit Lehrburschen. Die Löhne sind unter aller Kritik, dabei möchten diese noblen Herren noch einen Lohnabbau vornehmen. Wir fragen das Arbeitsinspektorat, ist ihm dies bekannt? Wann gedenkt man endlich dem Gesetze Genüge zu verschaffen? In der Zeit der größten Arbeitslosigkeit noch Ueberstunden zu arbeiten, ist doch die größte Infamie. Hier müssen alle maßgebenden Faktoren ganz energische Maßnahmen treffen, daß dieses Schuften endlich eingestellt wird. Anstatt zu trachten, daß die Arbeitslosigkeit eingedämmt wird, geschieht alles, um sie nur noch mehr zu verschärfen! Wir werden gezwungen sein, alle diese Fleischer namhaft zu machen, welche das Gesetz über die Arbeitszeit übertreten. Vorderhand hat jetzt der Arbeitsinspektor das Wort.

Altbielitz. Am Sonntag, den 7. Juni 1931, veranstaltet der Altbielitzer Schulförderungsverein auf der Arbeiterheimwiese einen Schulausflug, zu welchem alle Gönner, Freunde und Förderer der Schule aufs freundlichste eingeladen werden.

Verein Arbeiterheim in Straconka. Dieser Verein gibt bekannt, daß er im eigenen Heim auch eine Restauration besitzt. Ein schöner lichter Saal steht den Gästen zur Verfügung. Ein Billard steht ebenfalls zur Disposition. Rasche und reelle Bedienung wird zugesichert. Die Ausflügler und Touristen werden ersucht, bei Gebirgspartien auch der Restauration des Vereins Arbeiterheim in Straconka einen Besuch abzustatten.

Handballecke

A. T. u. Sp. V. „Vorwärts" Bielsko — R. K. S. Gieschewald 2:1 (1:0).

Wenn vielleicht in letzter Zeit hie und da die Meinung aufgetaucht sein kann, daß bei einem scharfen Handballspiel das harte Angehen des Gegners mehr oder weniger unerläßlich sei, bewies das Spiel am Donnerstag zwischen den Bezirksmeistern von Oberschlesien und Teschenschlesien das ganze Gegenteil: Trotzdem beide Mannschaften mit Einsatz aller ihrer Energie kämpften, wurde das Spiel ohne jegliches Vergehen durchgeführt, und kann es als eines der schönsten der diesjährigen Saison betrachtet werden. Es wurde beiderseits das äußerste geleistet, und erst nach zähem Kampfe konnte Bielitz den Sieg erringen. Während bei den Gästen das flinke Spiel hervorstach, konnte A. T. V. durch sein ruhiges und sicheres Zuspiel gefallen. Den Treffer für die Roten erzielte der Mittelstürmer, welcher auch ihr bester Mann war. Für die Hausherren vermochten Kober und Kupper die Tore zu erringen. Ihr Mittelläufer hatte einen Glanztag und war das Rückgrat der Verteidigung. Schiedsrichter gut.

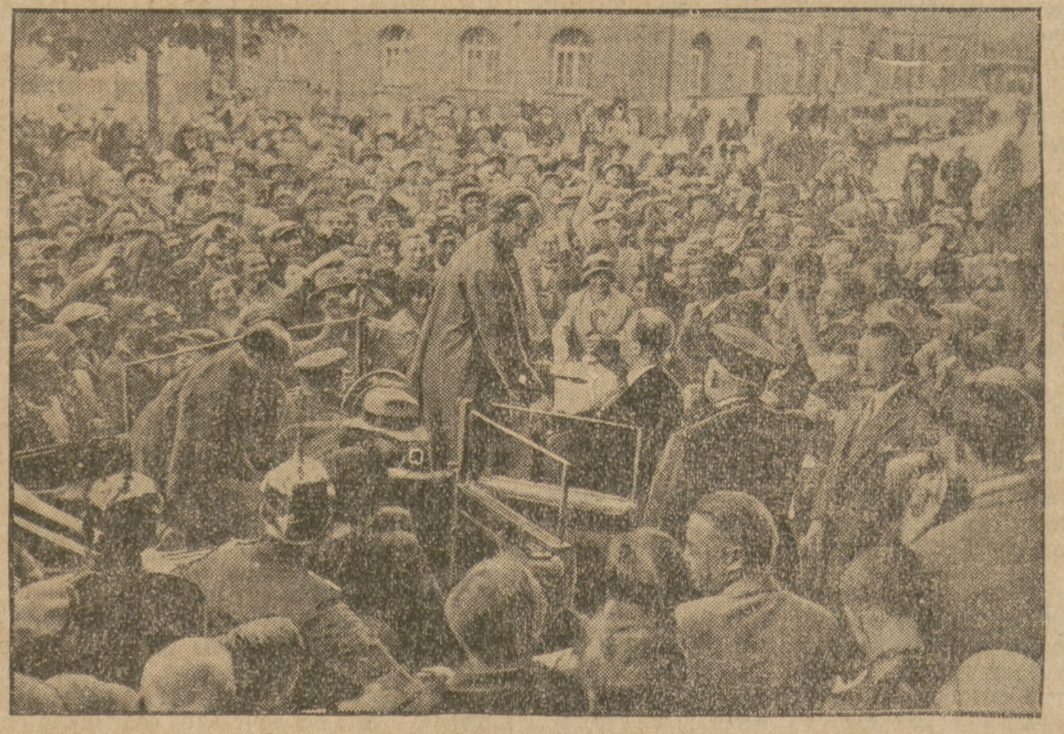
Auf die Endrunde am 7. Juni in Katowice kann man schon gespannt sein, da sich hier entscheidet, wer Bundesmeister für diese Spielzeit sein wird. Po—.

Wo die Pflicht ruft!"

Achtung Subkassierer der Metallarbeiter, Ortsgr. Bielsko. Alle Subkassierer der Metallarbeiter werden darauf aufmerksam gemacht, daß am 27. Juni l. J. Schluß des 2. Quartales ist. Um die Quartalsabrechnung rechtzeitig abzuschließen ist es daher notwendig, die rückständigen Beträge einzuheben und bis zum angesetzten Termin abzurechnen, um unnötige Verzögerungen der Quartalsabrechnung zu vermeiden. Der Vorstand der Ortsgruppe Bielsko.

Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeiter Bielitz. Samstag, den 6. Juni, um 8 Uhr Badetour nach Miedzyrobzie. Die Vereinsleitung.

Lokalorganisation Bielitz. Montag, den 8. Juni, findet um 7 Uhr abends die fällige Vorstandssitzung im Arbeiterheim (Kinderfreundezimmer) statt. Pünktliches Erscheinen aller Funktionäre sowie sozial. Gemeinderäte ist Pflicht.



Aus der Stratosphäre zurück

Professor Piccard wird von den Münchnern stürmisch begrüßt, die in ihm einen der Helden der Menschheit feiern.

Für unsere Frauen

Eine Mutter sieht Remarques Film

„Wenn ich nur wüßte, wie er gestorben ist“

Nachstehend veröffentlichen wir in freier Uebersetzung den Bericht einer Holländischen Genossin über den Besuch einer Vorführung des Films „Im Westen nichts Neues“. Die Arbeit erschien zuerst in der Esperanto-Zeitung „Sennaciulo“ des „Weltbundes proletarischer Esperantisten“.

Ich sah den Film in Venlo (Holland). Vor mir saß eine Mutter, eine kleine, zarte Frau, mit zerfurchtem Gesicht und schneeweißem Haar, eine Deutsche.

Ich schob mich etwas tiefer in meinen Lehnsessel und hatte das Gefühl, als würde ich mich in meine Gedanken vertiefen, die ein Bild über jene kleine Frau formten, jene Deutsche, die Mutter ist und gekommen war, den Film „Im Westen nichts Neues“ zu sehen.

Sie saß ganz unbeweglich, die Greisinnenhände auf den Knien. Sie schaute auf die weiße Leinwand und sah die fortziehenden jungen Soldaten. Ich dachte, sie hatte auch einen Sohn, der mitging, ein sehr junger Mann, ein Kind. Sie weinte nicht, als er ging, aber sie sah ihm nach, bis nichts mehr zu sehen war. Einen älteren Kameraden flehte sie an, ihn zu warten und zu schützen.

„Mein Junge, bist du auch sehr vorsichtig?“

„Ja, Mütterchen.“

Er ging freudig! Wie viele andere.

Was er an der Front erlebte, wußte sie nicht, weil er während seiner Urlaubszeiten über dieses nicht zu sprechen wünschte.

„Uns geht es gut, Mütterle... Wir... Wir haben genug zu essen und.. es ist nicht so gefährlich.“

Gaubte sie ihm? Nein, selbverständlich nicht. Eine Mutter beruhigt sich nicht so leicht. Jetzt sieht sie auf dem weißen Tuch, was er erlebte.

Es lag ein seltsamer Glanz auf ihrem zerfurchten Gesicht. Ihre Hände bewegten sich nervös. Plötzlich fing sie voll Furcht den Arm des neben ihr sitzenden Mädchens und sagte: „Ach Gott!“ Es klang wie ein Aufseufzen.

Das Mädchen, ihre Tochter, neigte sich zu ihr. Ein Wortgeflüster im Saal. „Nicht weinen, Mutter!“ Dann saß sie von neuem, ohne zu sprechen, und schaute zu. Aber eine ihrer Hände hatte sie auf die Herzgegend gelegt. Eine seltsame Erschütterung faßte mich. Ich nahm mir vor, nicht wieder nach jener Frau zu sehen, dieser Mutter, die nun von neuem (zum wievielten Male?) vom Schmerz über das Schicksal ihres Sohnes gefaßt wurde, der nun schon vor Jahren seine letzte Schlacht kämpfte.

Wo? Warum?

Meine Gedanken gingen weiter, ich sah, daß ihn eine Kugel traf, mitten ins Herz; oder — es ist vielleicht noch fürchterlicher, oder mußte er noch manche Stunde in grausamer Einsamkeit leiden, ehe der Tod seine mitleidigen Hände über ihn breitete? Wie geschah dies? ... Still! — Ich weiß es. Der Tod kam schließlich, aber während der letzten Minute hatte er eine Vision. Er sah ein altes, liebes Gesicht, das sich zu ihm neigte, und er hörte eine süße Greisinnenstimme, die liebkosend erklang: „Mein Junge!“

Jener Kopf, dieser gefolterte Kopf fiel zur Seite. Seine Augen brechen. Aber sein Mund zeigte ein Lächeln. Und dann?.. Und dann?...

Dann, eines Tages, als der Himmel weinte und die Wolken tief und trübselig über der stillen Straße hingen, in der sie wohnte, erhielt die Mutter einen Brief „Ist er von ihm? Gott, nein, von seinem Freund!“ In ihm konnte man die mühselig gewählten Worte lesen, daß ihr Junge als Held gestorben sei... Wie? Wo? Dies las sie nicht. Und dies konnte sie niemals erfahren, weil auch der Freund seine Heimat nicht wiedersah.

Der Saal ist erstickend warm. Ernste, starre Gesichter schauen auf das weiße Tuch. Die Mutter sitzt aufrecht. Ihr Gesicht zeichnet sich im roten Licht des Kriegsfeuers im Film scharf ab. Ihre Hände liegen unbeweglich auf den Armstützen, und ich sehe sie einige Male mit ihrem Taschentuch ungeschickte Bewegungen machen. Ich weiß nun, sie weint. Die Tochter legt ihren Arm in den der Mutter: „Nicht weinen, Mutter“, flüstert sie von neuem. „Nicht weinen.“ Aber ihre eigene Stimme klingt so seltsam, tränenschwer.

Am Schluß, als der Held des Buches Remarques sich zu weit aus dem Schützengraben neigt, um einen Schmetterling zu fangen und in der feindlichen Linie ein Soldat sein Gewehr gegen ihn richtet, springt die Mutter plötzlich auf und wehrt mit den Händen ab. „Nein!“ „Nicht!“ Gleichsam, als wollte sie das Schreckliche verhindern. Die Menschen schauen sich um... Die Mutter mit den weißen Haaren und dem Madonengesicht setzt sich. Hierauf flammte im Saale das Licht auf und die Menschen drängten zum Ausgang.

Ich wartete. Die zwei Frauen vor mir ebenfalls. Welche von ihnen wird nun sprechen und was wird sie sagen? Es herrschte Schweigen.

Aber als die Tochter der Mutter in den Mantel half, sagte die letztere: Wenn ich nur wüßte, wie er gestorben ist!“ Das Mädchen biß sich nur auf die Lippen und antwortete nicht. Schweigend gingen beide nach dem Ausgang. Als einer der letzten folgte ich ihnen. Ich zitterte, als ob ich Kälte spürte... und als ich am Werbeplakat für diesen Film, mit dem ernsten melancholisch schweren Soldatenkopf, vorüberging, erleuchtet durch den roten Schein des Kriegsfeuers, schob ich den Kragen meines Mantels höher.

Viele Menschen gingen durch die Straßen, aber sie waren außerordentlich ernst. Die Mutter, mit den weißen Haaren, die nicht wußte, wo ihr Sohn starb, sah ich nicht wieder. Und ich weiß nun doppelt gut: die Soldaten litten und kämpften während des Krieges, aber die Mütter und Frauen zahlten ihn mit ihren Tränen. Ich dachte über meinen Sohn nach... Er ist nun 4 Jahre und so lieb... gleich lieb wie dein Junge, Mutter...

Wenn nun in 20 Jahren ein neuer Krieg ausbrechen würde? Vielleicht... werde ich dann eines Tages auch einen Brief erhalten, der mir sagt, daß mein Sohn als Held starb. Aber mein Herz fragt, wird immer fragen: „Und dann?“

Tief im Herzen berührt legte ich meine Hände vor das Gesicht und hatte Mühe, nicht aufzuschreien: „Mütter, wir müssen jeden Tag für den Weltfrieden kämpfen. Der Krieg ist das größte Verbrechen!“

Ihr Frauen ...!

Ihr Frauen, die die Not umkrallt,
Die Ihr das Rad des Alltags dreht,
Die Ihr zermürbt und siech und alt
Am Fließband der Maschinen steht,
Ihr Frauen, die die Fron entstellt,
Seht Eure Hände, hart und schwer —,
Ihr trugt das Elend einer Welt
Bisher geduldig vor Euch her —
Ihr Frauen, die von früh bis spät
Die Sorge kalt und grau umspült,
Die Ihr vor leeren Töpfen steht
Und Eurer Kinder Hunger fühlt...
Ihr Frauen, die Ihr nie verzagt,
Die Ihr des Lebens Mütter seid,
Die Ihr Euch schindet und Euch plagt.
In Eurer Armut Ehrenkleid...
Ihr Frauen, die die Flamme treibt
Die aus der Glut der Herzen spricht,
Ihr Frauen, die Ihr Kämpfer bleibt,
Ihr Frauen, die kein Leid zerbricht —!
Ihr Frauen, die die Not nur stählt,
Seid Ihr mit allem Sein dabei —?
Merkt Ihr, daß noch so manche fehlt —?
Macht aus der eins Ihr eine zwei?
Ihr Frauen, stürmt dem Heer voran,
Ihr wart noch niemals müd' und lau,
Es gibt nicht nur —: der zweite Mann,
Es gibt für Euch —: die zweite Frau!

Kurt Kaiser-Blüth.



Der Goethepreis 1931 für Riccarda Huch

Riccarda Huch, die größte deutsche Romanschriftstellerin, erhielt den Goethepreis.

Hilfe bei den Schularbeiten

Ein Zurückbleiben in der Schule bedrückt das Kind oft so stark, daß es zu einem rechten Kinderglück gar nicht kommen kann. Die Schule mit den Hausaufgaben nimmt dreiviertel seines Lebenstages ein und beschattet auch das letzte Viertel noch oft genug durch die Angst auf morgen. Wenn irgenwo, so sollte die Mutter hier ihrem Kinde tatkräftig helfen. Gelingt es ihr, so nimmt das Kind mit dem guten Fortkommen in der Schule auch seine Lebensfreude und sein Selbstvertrauen aus der Mutter Hand. Wohl manche Mutter möchte vom Herzen gern ihrem Kind helfen, aber sie weiß nicht, wo anfangen. Sie hat ja auch bisher gewissenhaft die Schularbeiten kontrolliert, sich die Hefte zeigen lassen, und nun ist doch das Zeugnis wieder so schlecht, daß man noch nicht recht weiß, wie man es dem Vater beibringen soll, ohne ihn zu sehr aufzuregen.

Da heißt es nun vor allen Dingen, das zurückgebliebene Kind, sei es nun verstockt, geknickt oder gleichgültig, recht ernst ins Gebet zu nehmen und ihm je nach seiner Verfassung tröstend oder mahnend das Abkommen zu schließen, daß die Sache künftig in gemeinsamer Arbeit von Grund auf besser werden soll. — In den Ferien lasse ich das Kind ganz mit Büchern in Ruhe, aber gleich vom ersten Schultag des neuen Quartals an soll die Hilfe spürbar sein.

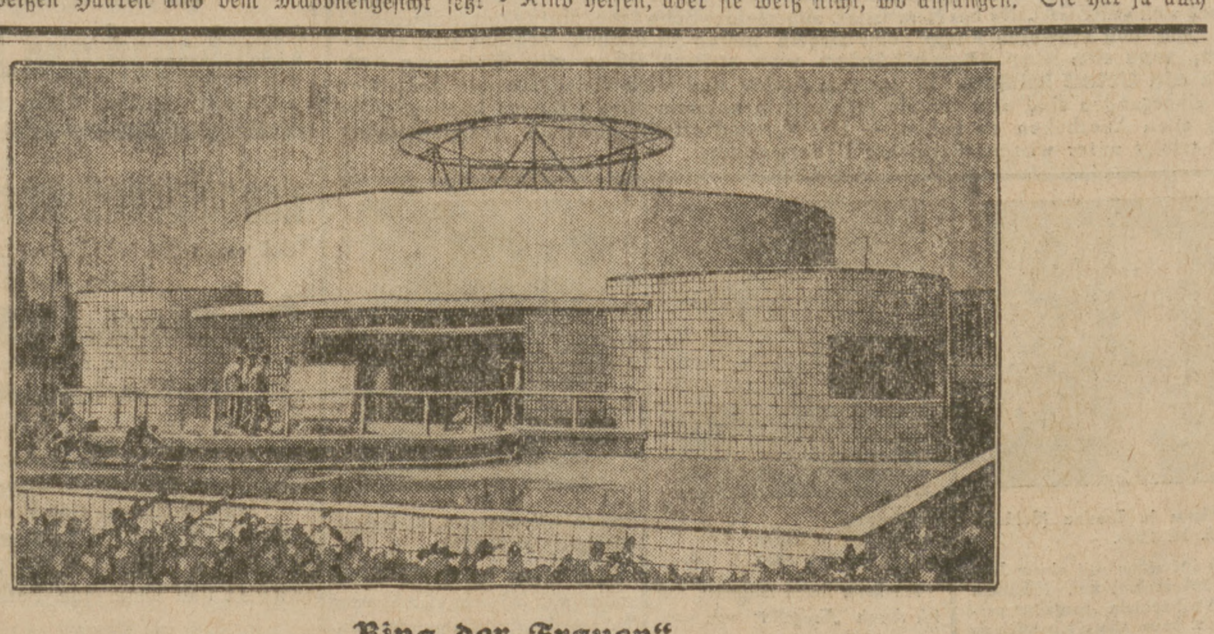
Meine Hilfe besteht zunächst darin, daß ich meinem Kind eine ganz bestimmte, feste Arbeitszeit vorschreibe, in die ich für ältere Jahrgänge eine Pause einlege. Die Arbeitszeit kann bei gesunden Kindern mit einem ausreichenden Schulweg schon eine halbe Stunde nach Tisch beginnen. Die meisten Kinder mögen lieber zuerst arbeiten und dann spielen; sie haben keine rechte Freude am Spielen in dem Bewußtsein, noch arbeiten zu müssen.

Ich bespreche vorher in der halben Stunde nach Tisch. während mir das Kind vielleicht in der Küche das Geschirr abtrocknet, alles, was es heute in der Schule erlebt hat. Ich zeige ihm für jede Antwort, die es hat geben müssen, wärmstes Interesse, freue mich mit ihm über ein etwa erhaltenes Lob und tröste und helfe über einen Tadel hinweg. Auch erzählt es mir schon, was es heute zu arbeiten hat, und ich entlasse es dann mit munterem Wort an seine Aufgabe. Es macht sie allein, darf aber fragen, wenn ihm etwas unklar ist. Ich frage dann zurück: „Wie meinst du denn, daß es heißt?“ Und je nach seiner Antwort bestätige ich oder führe es zur richtigen Antwort durch weiteres Fragen. Nach jeder Arbeit kommt es zu mir, um zu zeigen oder aufzusagen. Das bringt Abwechslung in die Arbeitsstunden und gibt Halt und Ansporn.

Ich setze bei dem vorher Gesagten voraus, daß die Schulaufgaben stets an dem Tage gemacht werden, an dem sie aufgegeben sind. Das ist klug und führt viel schneller zum Erfolge, als wenn man die Lasten von heute abschiebt, bis der Boden unter den Füßen brennt. Auf diese Weise kann man einen Hausaufsatz, ein auswendig zu lernendes Gedicht, zwar etwas aufteilen in die gesetzte Frist aber immer ist es beglückender und fördernder, den schlimmsten Teil so bald als möglich hinter sich zu bringen. Auf diese Art nimmt das Kind seine Aufgaben alle eigentlich doppelt vor, weil sie natürlich zu ihrem Termin nochmals durchgedacht und aufgesagt werden müssen. Das aber gibt ihm erst die richtige Uebersicht und Sicherheit, daß es nun tatsächlich mit dem einmal Gelernten arbeiten kann und vorankommt.

Ist die reichlich bemessene Arbeitszeit durch die Schulaufgaben und ihre Wiederholung nicht ganz ausgefüllt, so tritt der „raffinierte Fleiß“ in seine Rechte: das Vorarbeiten. Nichts kann einem zurückgebliebenen Schüler tatkräftiger helfen, als wenn man mit ihm schon einmal das Pensum vorwegnimmt, das voraussichtlich in der nächsten Stunde an die Reihe kommt. Da hat der Schüler einmal Gelegenheit, sich in der Klasse hervorzutun, seine Position langsam zu bessern. Es ist unendlich schwer, sich von unten heraufzuarbeiten, weit schwerer, als oben zu bleiben. Nun kann das Kind, das sonst in den Stunden wenig leistete doch hier und da eine Antwort geben; der Lehrer horcht auf, ermuntert, und das Kind erlebt vielleicht zum ersten Male das große Glück einer Anerkennung, die es zu neuem Fleiß beflügelt. — Handelt es sich um ein Kind, dem besonders der Ausdruck und der deutsche Aufsatz zu schaffen machen, so gibt es kein besseres Mittel, als ihm gute Bücher zu lesen zu geben. Durch häufiges lautes Lesen der vollkommenen Satzgebilde geht langsam der Rhythmus einer guten Sprechweise auf das Kind über, und kleine Aufsatzübungen, zunächst unmittelbar im Anschluß aus Vorlesen und aus demselben Stoff, sind außerordentlich wirksam. Das Kind lernt daran besser sprechen und schreiben, was wiederum allen übrigen Fächern zugutekommt. Wer ein Kind, das unter dem schweren Drucke des Zurückgebliebenseins leidet, ernstlich fördern will, der kann dies auch stets erreichen. Wie weit es möglich ist, das richtet sich nach der Begabung des Kindes. Niemals sollte der liebreiche Wille zu helfen in Ehrgeiz umschlagen, der das Kind nur mit neuen Qualen foltert, der nervös antreibt, anstatt in Ruhe die Hand zu reichen. Die Grundlage aller Hilfe sei stets die Liebe zum Kinde. So wird aus solch einem Schaffen jene schöne Kameradschaftlichkeit zwischen Mutter und Tochter oder Mutter und Sohn erwachsen, die vielleicht für die lebenslängliche Beziehung der Beiden zueinander ausschlaggebend wird.

Anni Weber.



„Ring der Frauen“

Auf der „Deutschen Bau-Ausstellung Berlin 1931“.

Auf dem Messegelände gegenüber dem neuen Funkhaus hat Professor Dr. Peter Behrens einen Bau errichtet, der vom Verein für deutsches Kunstgewerbe und vom Verein zur Förderung des Gewerbefleißes, den führenden deutschen Frauenorgganisationen, gewidmet ist. Der Bau ist konstruktiv sehr interessant, sowohl dasHaus selbst als auch die anschließende Gartenanlage, sind auf geometrisch einfache Verhältnisse zurückgeführt. Vier Rundräume greifen ineinander und geben eine harmonische Raumwirkung. In diesem Bau, „Ring der Frauen“ genannt, werden sich im Laufe des Sommers über 100 Frauenverbände zu Veranstaltungen treffen.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Neudorf. (Vorstandssitzung.) Am 7. Juni 1931, findet in Neudorf, vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Goretzki, eine Vorstandssitzung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt statt. Ferner ist der Vorstand der Zahlstelle Neudorf des Bergbauindustriearbeiterverbandes eingeladen, sowie auch die soz. Fraktion der Gemeindevertreter D. S. A. P. Zu dieser Sitzung wird Gen. Makowski dringend ersucht, zu erscheinen.

Chropaczow. Am Sonntag, den 7. Juni, nachmittags 3 Uhr, findet bei Scheliga eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Als Referent erscheint Sejmabgeordneter, Genosse Kowoll.

Radzionkau. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P., findet am Sonntag, den 7. Juni nicht statt. Wegen Lokalschwierigkeiten wird die nächste Versammlung noch bekanntgegeben werden.

Bergbauindustrieverband.

Achtung Mitglieder des Bergarbeiterindustriearbeiterverbandes des Ortsausschusses Krol.-Huta und Umgegend.

Am Sonntag, den 7. Juni 1931, vormittags 10 Uhr, findet im Dom Ludowy in Krol.-Huta eine Protestversammlung der Bergarbeiter statt.

Bergarbeiter erscheint in Massen. Es geht um Euer Recht. Jeder Bergarbeiter muß erscheinen. Referent: Koll. Herrmann.

Zalenze. Am Sonntag, den 7. d. Mts., vorm. 10 Uhr, bei Golczyk in Zalenze, Sitzung der Zahlstellenvorstände des Bergbauindustriearbeiterverbandes der Zahlstellen Domb, Zalenze, Bismarckhütte.

Nickischschacht. Vorstandssitzung am 7. Juni, um 9 Uhr vormittags.

Bielschowitz. Am Sonntag, den 7. Juni, vormittags 10 Uhr, im bekannten Lokal. Referent zur Stelle.

Ober-Lazisk. (Bergarbeiterversammlung.) Am Sonntag, den 7. Juni, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokale Mucha eine Mitgliederversammlung statt. An derselben erfolgt eine Besprechung über ein Waldfest. Referent zur Stelle.

Metallarbeiter.

Kattowitz. (D. M. V.) Am Dienstag, den 9. Juni 1931, nachmittags 6½ Uhr, findet eine Ortsvorstandssitzung statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Bismarckhütte. (D. M. V.) Am Sonntag, den 7. Juni, findet vormittags ½10 Uhr, bei H. Freitel die fällige Mitgliederversammlung statt. Erscheinen eines jeden Kollegen ist Pflicht.

Siemianowitz. Am Sonnabend, den 6. Juni, nachmittags um 5 Uhr, Mitgliederversammlung bei Kozdon, Sienkiewica 10.

Holzarbeiter.

Königshütte. Sonntag, den 7. Juni, vorm. 10 Uhr, im Volkshaus Holzarbeiterversammlung. Vollzähliges Erscheinen ich Ehrenpflicht.

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Sonntag, den 7. Juni: Bezirkssportfest. Sammeln um 1 Uhr mittags im Zentralhotel. Erscheinen sämtlicher Jugendmitglieder ist Pflicht.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Sonnabend, den 6. Juni: Wochenendkursus in Jamnatal. Abmarsch 5 Uhr nachmittags vom Volkshaus.

Sonntag, den 7. Juni: Nachzügler nach Jamnatal. Abmarsch 5 Uhr früh vom Volkshaus.

Bezirksausschuß der freien Gewerkschaften.

Sonntag, den 7. d. Mts., vorm. 10 Uhr, Fortsetzung des Betriebsräte-Kursus Bezirk Nikolei-Rybnik, in Nikolei Lokal Kurpas, Sohrauerstraße. Auch die jetzt gewählten Betriebsräte haben zu erscheinen.

Freie Sänger.

Bismarckhütte. Am Sonntag, den 7. Juni, findet ein Ausflug nach Laurahütte statt. Es werden alle Sangesschwestern und Sangesbrüder ersucht, sich an dem Ausflug recht zahlreich zu beteiligen. Samelpunkt Goldstein. Abmarsch 2 Uhr.

Siemianowitz. Unser diesjähriges Sommerfest findet am Sonntag, den 7. Juni, in der Form eines Vokal- und Instrumental-Konzertes im Bienhofpark bei Laurahütte statt. Zur weiteren Unterhaltung werden Preisschießen, Volkstänze, Kinderbelustigungen und andere Spiele beitragen. Zu diesem Fest sind alle Gewerkschaften, Kulturvereine und Freunde unserer Bewegung hiermit freundlichst eingeladen. Sammeln zum Ausmarsch auch für die auswärtigen Vereine bis 3 Uhr nachm. im Früher Mokrskischen Brauerei-Garten. Ausmarsch um 3 Uhr.

Myslowitz. Der angesagte Ausflug nach der Elisabethquelle fällt aus, dafür ein Ausflug nach Siemianowitz, zum Konzerte der dortigen Arbeitersänger. Sammelpunkt bei Lelonek, 1 Uhr nachmittags. Die Mitglieder werden gebeten, sich an dem Ausflug vollzählig zu beteiligen.

Myslowitz. Unsere nächste Versammlung findet voraussichtlich am 15. Juni, abends 7 Uhr, statt.

Freie Sportvereine.

Kattowitz. Zu unserem, am 7. Juni im Katowice stattfindenden Sportfeste, werden nur die Wiener Männerfreiübungen von Frauen und Männern gemeinschaftlich ausgeführt. Folglich üben die Frauen jetzt auch die Männerfreiübungen.

Königshütte. (Freie Radler.) Die Sitzung des Arb.-Radfahrer-Vereins „Solidarität“, findet am Sonntag, den 7. Juni vorm. 10 Uhr, auf der Veranda des Volkshauses statt. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht eines Jeden. Frisch-Auf.

Arbeiter-Schachler. Sonntag, den 7 Juni, findet im Südpark unser diesjähriges Arbeitersportfest statt. Jeder Verein hat 3 Satz Figuren mit Brettern mitzubringen. Sammeln aller Mitglieder im Zentralhotel. Abmarsch um 2 Uhr nach dem Südpark.

Friedenshütte. (Esperanto-Verein.) Am Sonntag, den 7. Juni, vorm. 10 Uhr, findet im Lokal des Herrn Wleka die Monatsversammlung des Esperantovereins statt.

Königshütte. (Achtung, Betriebsrätekursus A. D. G. B.) Der Betriebsrätekursus findet am Sonnabend, den 6. Juni nicht um 7 Uhr, sondern schon um 6 Uhr im Volkshaus Krol.-Huta statt.

Werbet ständig neue Leser für den Volkswille!